



**Aus der
Vergangenheit
des
Rotbachtals**

**Küpper
Berna
Bellmannsdorf
Oberhalbendorf**



Aus der Vergangenheit des Rotbachtals

Küpper, Berna, Bellmannsdorf, Oberhalbendorf

Alfred Kern

aus Ober-Bellmannsdorf, jetzt in Uetze-Hänigsen

1994

2., ergänzte Auflage 2018

Darf für wissenschaftliche Zwecke mit der üblichen Quellenangabe weiterverwertet werden,
nicht aber für politische oder kommerzielle Zwecke

Vorwort

Herr Alfred Kern hat 1994 diesen sehr gründlich recherchierten Text (24 Seiten Schreibmaschine) verfasst, auf den ich vor Kurzem auf Umwegen gestoßen bin. Er hat mir dankbarerweise gestattet, sein Werk für wissenschaftliche, nicht aber für politische Zwecke als Datei zu veröffentlichen, wozu er aus Altersgründen nicht mehr selbst in der Lage ist.

Am Inhalt habe ich mit zwei Ausnahmen keine Änderungen vorgenommen. Im Original stimmten einige Kapitelüberschriften im Inhaltsverzeichnis mit denen im Text nicht überein; ich habe sie angeglichen. Die Daten zu Pastor Gebhardt, meinem Vater, habe ich berichtigt. Korrigiert habe ich die sehr seltenen Tippfehler und die Interpunktion, dabei vor allem typografische Anführungszeichen und Gedankenstriche eingeführt, die es auf der Schreibmaschine ja nicht gibt.

Dagegen habe ich hier die beim Computersatz vorhandenen Möglichkeiten zur Textgestaltung ausgenutzt. Längere Zitate, im Original durch Einrückung und Anführungsstriche markiert, habe ich kursiv gesetzt. Zur Untergliederung der Kapitel habe ich Stichwörter in den Abschnitten fett gedruckt, wodurch auch das Wiederfinden bestimmter Themen erleichtert werden soll.

Sämtliche Fußnoten stammen von mir. Sie enthalten vor allem Erläuterungen sowie Literaturhinweise, wobei mehrfach zitierte Quellen nur einmal vollständig angegeben werden, danach verkürzt. Geschichtliche Hinweise entstammen meistens Wikipedia.

Während meiner Recherchen stieß ich auf ein anderes Werk von Alfred Kern:

Das Rotbachtal. Küpper, Berna, Bellmannsdorf, Oberhalbendorf. Helmut Hoffmann und Alfred Kern (Hrsg.). Hannover: 2003, 90 S.

Es enthält als umfangreichsten Beitrag eine überarbeitete und um die Kapitel „Der Erste Weltkrieg und die zwanziger Jahre“, „Die Zeit der Nationalsozialismus“, „Der Zweite Weltkrieg“, „Die Polen kommen und die Vertreibung“ und „In der neuen Heimat“ erweiterte Fassung der vorliegenden Schrift. Auf einige Ergänzungen in den überarbeiteten Kapiteln wird in den Fußnoten mit der Quellenangabe *Rotbachtal* hingewiesen. Weiterhin enthält dieses Werk zahlreiche Berichte, Anekdoten, Lieder und andere Beiträge – etliche davon in Mundart – vor allem von Alfred Kern und Heinrich Hoffmann, manche von anderen Verfassern; es ist im Katalog des deutschen Bibliotheksverbundes in der Martin-Opitz-Bibliothek Herne nachgewiesen.

November 2018

Friedrich Gebhardt

aus Ober-Bellmannsdorf, jetzt Bonn

Inhalt

1. Vorbetrachtung
2. Die Gründung der Dörfer und ihre ersten Grundherren
3. Die Namen unserer Dörfer
4. Das Entstehen unserer Dörfer
5. Die Kirchen
6. Die Schulen
7. Die Zeit der Hussitenüberfälle
8. Die Zeit bis zum Dreißigjährigen Krieg
9. Der Dreißigjährige Krieg
10. Die Exulanten-Einwanderung
11. Die Zeit der Schlesischen Kriege
12. Die Zeit der Kriege Napoleons und der Befreiungskriege
13. Die Zeit der Bauernbefreiung und des Kaiserreiches
14. Schlußbetrachtung

1. Vorbetrachtung

Ein halbes Jahrhundert ist schon fast vergangen, seit mit dem gesamten deutschen Osten auch unser heimatliches Tal der polnischen Verwaltung unterstellt wurde. Die Zahl derer, die ihre Jugend noch im Rotbachtal verleben konnten und die sich noch viele Erinnerungen an diese Zeit bewahren konnten, wird allmählich kleiner. Hinzu kommt, daß die polnische Seite in den vergangenen Jahrzehnten die Geschichte unserer Dörfer entstellt und unrichtig wiedergegeben hat und daß die deutsche Vergangenheit unserer Dörfer oft als nicht existent angesehen wurde.

In dieser Hinsicht scheint sich bei vielen Polen eine Änderung anzubahnen.

Mit der folgenden Darstellung soll nun das Wissen über das Werden unserer Dörfer und über das Leben in ihnen wachgehalten und vor dem Vergessen bewahrt werden.

Dabei ist es sinnvoll, die Geschichte unserer Dörfer – Küpper, Berna, Bellmannsdorf und Oberhalbendorf – im Ganzen zu betrachten, denn viele Ereignisse in der Vergangenheit – gute und weniger gute – berührten die Menschen unseres Tales gleichermaßen. Ganz besonders aber hat sie die Vertreibung zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammengeführt.

Darüber hinaus gibt es auch noch andere **Gemeinsamkeiten**. Nicht nur, daß Küpper und Berna, wie auch Bellmannsdorf und Oberhalbendorf je eine Kirchengemeinde bildeten, auch die Grundherren übten zeitweilig ihre Herrschaft über mehrere Dörfer gleichzeitig aus. Um nur ein Beispiel zu nennen, so besaßen die von Hohberg im 17. und 18. Jahrhundert Küpper und Berna, mitunter sogar auch Oberhalbendorf gleichzeitig. Ähnlich dorfübergreifend war zeitweise auch der Herrschaftsbereich derer von Rechenberg, von Loeben, von Gersdorf und derer von Ferentheil.

Die Chronisten unserer engeren Heimat verfaßten in der Vergangenheit bereits verschiedene Berichte über die Geschichte des Kreises Lauban, in denen mitunter die Namen unserer Dörfer enthalten sind. Sie sind jedoch nur sporadisch und in verschiedenen Zusammenhängen genannt. Recht gute Informationen sind die im **Turmknopf der Bellmannsdorfer Kirche** enthaltenen **Chroniken**¹. Dieser Turmknopf wurde in den Jahren 1687, 1806, 1843, 1874 und 1909 erneuert, wobei man die Chroniken jedesmal auf den neuesten Stand brachte. Viele wertvolle Informationen enthält auch das von dem Herrn Beckert in Königslutter eingerichtete Archiv des Kreises Lauban.²

Bereits im **11. und 12. Jahrhundert**, also 200 Jahre, bevor man unsere Dörfer gründete, waren Schlesien und die Lausitz immer wieder von böhmischen und polnischen Herzögen und den deutschen Kaisern umkämpft. Einige Daten mögen das verdeutlichen:

1002: Boleslaw I.(v.Polen) erhält die Lausitz und Teile der Mark Meißen.

1004: Kaiser Heinrich II. erobert Bautzen.

¹ *Die Urkunden im Turmknopf der Kirche Bellmannsdorf*. Separat-Abdruck aus dem „Anzeiger für Seidenberg, Schönberg und Umgegend“, Jahrgang 1909. Druck von Paul Rothardus, Seidenberg O.-L. – Bestandsnachweis: Archiv Stadt und Kreis Lauban. – Abschrift offenbar der meisten Urkunden sowie wenige Erläuterungen dazu.

² Archiv Stadt und Kreis Lauban, Kiefelhorn 13, 38154 Königslutter am Elm.

Siehe <http://www.heimatarchiv-lauban.de/>

1005: Boleslaw I. verzichtet auf die Lausitz.

1041: Kaiser Heinrich III. besiegt Bretislaw von Böhmen und belehnt ihn mit Böhmen und Schlesien.

1050: Kasimir I.(v. Polen) erobert Schlesien.

1111: Boleslaw III. bekommt Schlesien zuerkannt.

1173: Boleslaw IV. muß Schlesien wieder hergeben.

Wie die Chronisten berichten und wie wir in der Schule auch von unseren recht gut informierten Lehrern hörten, war unser Tal bis etwa zum Jahre 1200 nahezu unbewohnt. Das Wörtchen „nahezu“ ist hier bewußt eingefügt, denn bei den Ortsnamen von Berna und ggf. auch von Kupper deutet sich eine Herkunft aus dem Slawischen an, obwohl diese Dörfer an ihrer Struktur als reine deutsche Gründungen zu erkennen sind. Man vermutet, daß an ihrer Stelle bereits im 7. Jahrhundert **kleinere slawische Ansiedlungen** vorhanden gewesen sind, deren Namen auf die deutschen Dörfer übergegangen sind.³ Die Spuren solcher Ansiedlungen, sofern sie existierten, sind verlorengegangen.

Das Tal des Rotbachs⁴ gehörte damals zu einem großen Waldgebiet, das im Osten an der Katzbach begann und das sich nach dem Westen bis fast an die Niederungen an der Neisse erstreckte.

³ Schulze-Schönberg: *Besiedlung und Städtegründung*. In: Heimatbuch des Kreises Lauban in Schlesien. Hrsg. von Wilhelm Menzel, Seyboldsdorf [b.] Vilsbiburg : Selbstverl. Piekorz, 1966, S. 62 – 82.

⁴ Im Messtischblatt 4956 (Seidenberg) von 1930 / 1936 „Rotwasser“.

2. Die Gründung der Dörfer und ihre ersten Grundherren

Über die Gründung unserer Dörfer sind keine Urkunden bekannt. Wie Artur Schulze-Schönberg in seinem Bericht über die Besiedlung des Kreises Lauban schreibt, wird angenommen, daß die Dörfer des Kreises, zu denen auch diejenigen des Rotbachtals zählen, zwischen 1200 und 1250 entstanden sind. In dieser Zeit gehörte das Rotbachtal als Teil der Oberlausitz zum **Königreich Böhmen**. Als im Jahre 1253 die Tochter des Königs Wenzel II. von Böhmen den Markgrafen Otto III. von Brandenburg heiratete, übergab ihr Vater seinem Schwiegersohn die Oberlausitz als Lehen. Damit gerieten die Rotbachtaler mit der gesamten Oberlausitz in den Herrschaftsbereich der Brandenburger.

Im Jahre 1319 fiel die Oberlausitz als erledigtes Lehen wieder an Böhmen zurück. Bereits 1320 übergab der damalige König Johann von Böhmen einen Teil der Oberlausitz mit den Kreisen Görlitz, Zittau und Lauban seinem Schwager, dem Herzog Heinrich von Jauer, der aber um 1346 diese Gebiete wieder an Böhmen zurückgeben mußte.

In dieser Zeit gehörte unser Tal zum **Grundbesitz des Bistums Meißen**. In einer Matrikel des Bistums Meißen aus dem Jahre 1346 sind Küpper und Bellmannsdorf als Kirchenorte verzeichnet.

Im Laufe der folgenden Jahrhunderte gingen unsere Dörfer in den Grundbesitz adliger Familien über. Viele Namen der nun folgenden Grundherren wären zu nennen, und es ist müßig, all ihre Namen aufzuzählen. Sie werden nachfolgend nur genannt, wenn sie mit besonderen Ereignissen zusammenhängen.

Als früheste **Grundherren** sind bekannt:

Für Küpper im Jahre 1375 eine Görlitzer Patrizierfamilie Canitz und danach die von Hohberg.

Über Berna wird berichtet, daß es in der Zeit von 1450 bis 1729 im Besitz derer von Hohberg gewesen ist.

In Bellmannsdorf nennt die Chronik um 1352 einen Heinrich Steinrücker, dem 1413 die von Gersdorf folgten.

Oberhalbendorf befand sich vor 1429 ebenfalls im Besitz derer von Gersdorf. Danach erwarben es die von Hohberg.

Da die **Kirche** im Leben unserer Vorfahren eine wichtige Rolle spielte, soll zunächst zum besseren Verständnis ihre damalige Struktur erläutert werden.

Das um 968 errichtete und zum Erzbistum Magdeburg gehörende Bistum Meißen gliederte sich in mehrere Archidiakonate, von denen eines das 1221 gegründete Archidiakonat Budyssin (Bautzen) gewesen ist. Dieses Archidiakonat umfaßte das gesamte Milziner Land – die spätere Oberlausitz – bis an den Queiß. Es gliederte sich wiederum in mehrere Archipresbyterate. Pfaffendorf, Schönberg und Bellmannsdorf unterstanden dem Archipresbyterat Görlitz, Küpper mit Berna dagegen dem Archipresbyterat Seidenberg.

Zwischen Bellmannsdorf und Berna verlief damals also die Grenze der beiden Archipresbyterate.

3. Die Namen unserer Dörfer

Wie kamen nun die Dörfer unseres Tales zu ihren Namen?

Beim Namen von **Küpper** hat gewiß der Rotbach Pate gestanden, denn um 1400 nannte man ihn noch „die Kipper“. In der bereits erwähnten Bistumsmatrikel erscheint Küpper unter dem Namen „cupra“. Bedenkt man, daß in der damaligen Zeit besonders auch in der Kirche viel Latein gesprochen und geschrieben wurde, so läßt sich aus „cupra“ eine sprachliche Verwandtschaft zu „cuprum“, dem lateinischen Namen für Kupfer, herleiten. Von der roten Farbe des Kupfers läßt sich wiederum ein Bezug zum Namen Rotbach konstruieren.

Eine andere Deutung, die als die wahrscheinlichere angesehen wird, leitet den Namen vom altslawischen „kopra“ ab, das soviel wie Dillfeld oder Fenchelfeld bedeutet.⁵

Im Jahre 1404 schrieb man „Koppher“, oder „Kopphir“. 1490 heißt es „Köpper“ und 1503 „bey der Kipper“, also das Dorf an der Kipper. 1520 schrieb man „Kupper“ und 1564 „zur Küpper“. Um 1753 heißt es wieder „Kipper“ und danach endgültig „Küpper“. Die Polen taufte es in „Miedziane“ um.

Beim Namen von **Berna** deutet das „a“ am Ende des Namens auf einen slawischen Ursprung, wie das auch bei Wilka, Bohra, Zwecka und Kuhna der Fall ist. Während diese Dörfer an ihrer Siedlungsform als slawische Gründungen zu erkennen sind, ist Berna wie auch die anderen Dörfer des Rotbachtals eindeutig ein Dorf deutscher Gründung. Vermutlich existierte vor der Gründung von Berna an dieser Stelle ein kleiner slawischer Weiler, dessen Namen für Berna übernommen wurde. Im Altslawischen wie auch im Tschechischen bedeutet „brna“ oder „brno“ soviel wie Sumpf.⁶ Um 1450 nannte sich das Dorf „Berne“, wie es im Volksmund ja noch bis in unsere Tage genannt wurde. Im Jahre 1533 ist es urkundlich als „Berna“ erwähnt. Den Polen bereitete die Umstellung des Namens wenig Mühe. Sie fügten nur ein „i“ mit ein, woraus dann „Bierna“ entstanden ist.

Beim Namen von **Bellmannsdorf** scheint die Herkunft ziemlich klar zu sein, denn „Bellmann“ gibt es heute noch als Familiennamen.

Die Chroniken berichten jedoch, daß unser Dorf mit dem Namen „Baldramsdorf“ gegründet wurde. Hinter diesem Namen wird entweder der erste Grundherr oder der Lokator vermutet. Um 1513 schrieb man „Belmsdorf“, woraus sich danach „Bellmannsdorf“ entwickelt hat. Die Polen nennen es „Radzimów“.⁷

Oberhalbendorf hieß um 1373 „Kwzal“. Da die Rechtschreibung damals noch nicht weit entwickelt gewesen ist, kommen auch andere Schreibweisen wie z.B. „Kuzal“, „Kuzagel“ oder „Kuhzahl“ vor. Ob das von „Kuh“ und „Zahl“ hergeleitet werden kann, ist fraglich. Erst 1560 änderte sich der Name in „Oberhalbendorf“.

⁵ In einer anderen Deutung leitet Pathe den Namen vom altslawischen „kippry“ her, frisch, hurtig, was sich auf den Bach bezieht:

Hermann Pathe: *Die Kirche in Küpper (Oberlausitz) 1346 – 1736 – 1936*; Görlitz : Starke, 1936. – Seite 3.

⁶ Pathe, *Die Kirche in Küpper*, S. 4: Der hurtige (kippry) Bach wird hier sumpfig (bruno).

⁷ Zunächst für kurze Zeit *Lisice* (vermutlich nach dem Silberfuchs, der hier vor dem Kriege vorkam).

Dieser Name muß im Zusammenhang mit dem nordwestlich von Schönberg liegenden Niederhalbendorf gesehen werden. Niederhalbendorf hieß ursprünglich „Halbendorf“. Man sah es als nur ein halbes Dorf an, weil wegen des sumpfigen rechten Bachufers nur das linke Bachufer bebaut werden konnte. Oberhalbendorf heißt heute „Mała Wieś Górna“.

4. Das Entstehen unserer Dörfer

Die Initiative zur Besiedlung des Landes ergriffen zumeist die Grundherren. Das dürfte bei unseren Dörfern das Bistum Meißen gewesen sein. Ein **Lokator**⁸ erhielt den Auftrag, im damals überbevölkerten Altdeutschland siedlungswillige Menschen anzuwerben. Es deutet einiges darauf hin, daß unsere Dörfer vorwiegend von Siedlern aus Franken gegründet wurden.

Hatte der Lokator genügend Leute beisammen, so organisierte er einen Treck, mit dem er diese Menschen dann in den Osten führte.

Vermutlich sind dann um 1250 **die ersten Trecks** in das Rotbachtal gelangt. Die Siedler ließen sich zu beiden Seiten des Baches nieder, um sich eine neue Existenz zu schaffen. Die erste Zeit ihrer Ansiedlung muß für diese wagemutigen Menschen gewiß mühevoll und entbehrungsreich gewesen sein. Zunächst waren ja die Wälder zu roden, und das so gewonnene Land mußte urbar gemacht und bestellt werden. Häuser mußten gebaut und Straßen und Wege angelegt werden. Das war nur in einer gemeinschaftlichen Anstrengung zu schaffen, an der ein jeder mitzuwirken hatte. Die ersten Unterkünfte dürften einfache Blockhütten gewesen sein, die vorübergehend für mehrere Familien gleichzeitig ausreichen mußten. Erst nach Jahren mühevoller Arbeit werden die ersten festen Häuser entstanden sein.

Das Land zu beiden Seiten des Baches wurde in annähernd gleichgroße Streifen an die Siedler aufgeteilt. Die unmittelbar zu beiden Seiten des Baches liegenden Auen blieben dabei wegen der Hochwassergefahr zunächst unberücksichtigt. Sie standen den Einwohnern zur Nutzung frei.

Die den Siedlern zugeteilten Landstücke nannte man eine „**Hufe**“. Sie war keine einheitliche Größe, sondern sie umschrieb den gesamten Besitz eines Siedlers. Diese Art der Besiedlung ist unter dem Namen „Fränkische Siedlungsform“ bekannt. Außer den nicht verteilten Auen am Bach gab es auch entlang der 1,5 bis 2 km vom Bach entfernten Dorfgrenze östlich und westlich des Baches einen Landstreifen, die sogenannte „**Allmende**“, meist Wald oder Weideland, auf dem die Viehherden des Dorfes weiden konnten. Zu diesen Allmenden führte ein Weg, auf dem eigens dafür bestellte Hirten das Vieh hinausführten, der sogenannte Viehweg. In Bellmannsdorf gab es auf dem Steinberg einen Viehweg und in Nieder-Bellmannsdorf hielt sich bis in unsere Tage für den Weg zur Maikäferschenke⁹ der Name „Gitteltrebe“. Das war der Weg, auf dem das Vieh vom Gütel – mundartlich „Gittl“ – zur Weide getrieben wurde. Mit dem Gütel ist das welzelsche Gut¹⁰ gemeint, das zuletzt von der Familie Henrici bewirtschaftet wurde.¹¹

Eine Hufe Landes erhielt auch die Kirche. So gab es beispielsweise in Bellmannsdorf in der Nähe des von Königsfeld heranfließenden Grundbaches¹² ein größeres Stück Kirchenland, das in unserer Zeit an die Bauern verpachtet war. Im Volksmund hieß es Pfarracker oder Pfarrland.

⁸ Schulze-Schönberg: *700 Jahre deutsche Dörfer und Städte*. In: Heimatbuch des Kreises Lauban in Schlesien. Hrsg. von Wilhelm Menzel, Seyboldsdorf [b.] Vilsbiburg : Selbstverl. Piekorz, 1966, S. 85 – 103. – Auch viele andere Angaben im Text finden sich hier.

⁹ An der Straße von der Bellmannsdorfer Kirche nach Schönberg kurz vor Oberhalbendorf.

¹⁰ 1909 (*Urkunden im Turmknopf*) besaß Artur Welzel aus Görlitz das Gut Nieder-Bellmannsdorf.

¹¹ Das Gut in Nieder-Bellmannsdorf.

¹² Der Bach, der von Königsfeld aus etwa parallel zum Rotbach verläuft und vor Schönberg in diesen mündet.

Der Lokator war der erste **Richter** im Dorf. Ihm standen einige Schöppen zur Seite. Für seine verantwortungsvolle Tätigkeit erhielt er ein abgabenfreies Gut und neben anderen Vergünstigungen das erste Schulzenamt. Meist, nicht immer, gehörte zu seinem Gut auch ein Kretschan, der zugleich der Sitz des Dorfgerichtes gewesen ist. Der Name „Gerichts-Kretschan“ hat sich bis in unsere Tage erhalten. In Bellmannsdorf gab es z.B. links der Straße, die aus dem Dorf hinaus in die Feldhäuser und weiter nach Linde führte, einen Gerichts-Kretschan, der im Volksmund der „Kraatschn“ hieß. Seine letzten Besitzer waren der Tschirner Ernst und nach ihm der Gebauer Kurt.

Ein zweiter Gerichts-Kretschan lag in Nieder-Bellmannsdorf gegenüber der Arnold-Schmiede. Seine letzten Besitzer waren die Familien Rentsch-Bräuer, Peukert und Schiemanz.

Den Richtern stand die niedere Gerichtsbarkeit im Dorf zu. Sie konnten Fälle von geringerer Bedeutung abhandeln, wie z.B. geringe Eigentumsdelikte, Erbangelegenheiten u.a.m. Über die Gerichtsverhandlungen legte man ab Mitte des 16. Jahrhunderts Schöppenbücher an. In der „Gedinge-Ordnung“ von Berna aus dem Jahre 1653¹³ ist sehr deutlich zu lesen, in welcher Weise diese Gerichte abgehalten wurden und über welche Fälle man Recht sprach.

Betrachtet man die Landkarte des Rotbachtals, so kann man noch heute an dem Verlauf der eingezeichneten **Feldwege** erkennen, wie damals das Land streifenförmig an die Siedler aufgeteilt wurde. Man sieht, wie von jedem Hof ein Feldweg vom Hof hinaus in Richtung zur Dorfgrenze führte.

Diese **Grenze unserer Dörfer** begann im Bereich von Küpper an der östlichen Seite des Rotbachs in der Nähe des Hofbergs¹⁴ und verlief dann in nordwestlicher Richtung am östlichen Teil des Joachimsteiner Stiftswaldes¹⁵ vorbei. Im Bereich von Berna kreuzte sie die von den Bellmannsdorfer Feldhäusern nach Linde führende „Holzstraße“¹⁶ und im Bereich von Bellmannsdorf die am „Schafstall“ vorbeiführende Straße nach Linde. Etwa 1/2 km unterhalb des Rauberges¹⁷ tauchte sie in den Heidersdorfer Forst ein, an dessen Waldecke noch ein Grenzstein mit der Aufschrift „Belmsdorf“ gestanden hat. Danach verlief sie am Grundbach¹⁸ im Heidersdorfer Forst entlang, bis sie die Dorfgrenze von Nikolausdorf erreichte.

Die Grenze an der westlichen Seite unserer Dörfer begann in Küpper an der Westseite des Joachimsteiner Stiftswaldes. Hier bildete sie einige km lang gleichzeitig die Reichsgrenze. Danach wendete sie sich im Bereich der Feldhäuser nach Norden, führte am Ostrand des Galgenholzes vorbei und überquerte östlich von Neuklix¹⁹ die Altseidenberger Straße. Sie verlief dann weiter im Grund zwischen dem Altseidenberger Vorwerk und Königsfeld am Grundbach entlang. Im Bereich des „Großen Wegweisers“ kreuzte sie die von Bellmannsdorf nach Seidenberg führende

¹³ Abschrift der Gedinge-Ordnung Berna aus dem Jahre 1653. Bestandsnachweis: Archiv Stadt und Kreis Lauban.

¹⁴ 1,5 km östlich von Neu Gablenz.

¹⁵ Das Freie Weltadelige Evangelische Fräuleinstift Joachimstein zu Radmeritz an der Neiße. Hier und im nächsten Absatz sind zwei verschiedene Wälder gemeint. – Das Stift Joachimstein hatte 1893 oder kurz davor vom kinderlos verstorbenen Küpperschen Patron Graf Heinrich Otto zur Lippe durch dessen Testament seine Güter und damit auch das Patronatsrecht erhalten (Pathe, *Die Kirche in Küpper*, S.53).

¹⁶ Der von der Straße nach Unter-Linde bei den letzten Bellmannsdorfer Häusern nach Ober-Linde abzweigende Weg.

¹⁷ Der Rauberg liegt 2,7 km ostnordöstlich der Bellmannsdorfer Kirche in Linde.

¹⁸ Hier wohl der Bach von Heidersdorfer Forst nach Nikolausdorf.

¹⁹ Die ersten zu Seidenberg gehörenden Häuser an der Straße von der Bellmannsdorfer Kirche nach Seidenberg.

Straße und zog sich dann zum „Rudelsdorfer Busch“ hin. Etwa 1 km nördlich davon erreichte sie die Ortsgrenze von Schönberg.

Die gesamte Größe unserer Dörfer belief sich auf etwa 3160 ha, wovon 1215 ha auf Küpper mit Neulöben und Neugablenz, 690 ha auf Berna mit Königsfeld, 1025 ha auf Bellmannsdorf und 230 ha auf Oberhalbendorf entfielen.²⁰

Der **Rotbach** war für die an ihm liegenden Dörfer die Lebensader. Sein Wasser und seine Kräfte wußten unsere Vorfahren zu nutzen. Sie erbauten mehrere mit Wasserrädern betriebene **Mühlen** – 2 in Küpper, 2 in Berna und 3 in Bellmannsdorf – und legten zu jeder Mühle einen etwa 600 bis 800 m langen Mühlgraben an. Im Bach errichteten sie ein Wehr, von dem aus ein Teil des Wassers in den Mühlgraben abgeleitet und den Mühlen zugeführt wurde. Um auch in wasserarmen Zeiten, besonders im Sommer, auf eine Reserve zurückgreifen zu können, legte man vor den Mühlen Wasserspeicher in Form von Teichen an. Sieht man von kleineren Tümpeln ab, so gab es in Küpper 2, in Berna 2, in Bellmannsdorf 3 und in Oberhalbendorf einen Teich. Die Art, wie diese Teiche angelegt wurden, läßt sich am Beispiel des Bellmannsdorfer Herrnteiches beschreiben. Dort, im Bereich der Hofmühle schüttete man links des Baches in etwa 15 bis 20 m Abstand einen etwa 80 m langen Damm auf und bepflanzte ihn zur Erhöhung seiner Festigkeit mit Bäumen. Das hinter dem Damm liegende, leicht ansteigende Gelände wurde vom Mühlgraben über die Tzschoppe-Mühle mit Wasser aufgefüllt.²¹ Vom Herrnteich gelangte das Wasser schließlich auf das Mühlrad der Hofmühle und floß nach verrichteter Arbeit wieder dem Rotbach zu.

Von den drei Bellmannsdorfer Mühlen war die Tzschoppe-Mühle ein Brettschneidewerk – mundartlich, die „Braatschneide“ -. Ein weiteres Brettschneidewerk gab es in Ober-Bellmannsdorf, das ursprünglich ebenfalls mit Wasserkraft, später aber elektrisch betrieben wurde. Es befand sich zuletzt im Besitz der Familie Effenberger.

²⁰ *Die Orte des Kreises. Nach E. Brux.* In: Heimatbuch des Kreises Lauban in Schlesien. Hrsg. von Wilhelm Menzel, Seyboldsdorf [b.] Vilsbiburg : Selbstverl. Piekorz, 1966, S. 495 – 522. – Dort heißt es: Küpper 1216,67 ha, 834 Einw.; Berna 688,89 ha, 864 Einw.; Bellmannsdorf 1026,75 ha (Ober-B. 303,99 ha; Nieder-B. 353,13 ha, Gut Ober-B. 261,17 ha; [Gut] Nieder-B. 108,46 ha), 916 Einw.; Ober Halbendorf 230,47 ha, 213 Einw. Das sind zusammen 3162,78 ha und 2827 Einwohner. – Die Einwohnerzahlen stammen aus der Volkszählung am 17. 5. 1939.

²¹ *Rotbachtal*: Die Teiche wurden außerdem zur Fischzucht benutzt.

5. Die Kirchen

Schon bald nach der Errichtung der ersten Höfe baute man in **Küpper** wie auch in Bellmannsdorf die ersten Gotteshäuser in Form kleiner, schlichter Kapellen. In Küpper befand sich diese Kapelle bereits an der Stelle, an der später die jetzige Kirche erbaut wurde. Da Küpper anfangs noch keinen eigenen Geistlichen besaß, hielten hier zunächst Kapellane aus Seidenberg die Gottesdienste ab.

Wie der zuletzt in Küpper amtierende Pastor Pathe in seinem Werk über die Kirche zu Küpper²² berichtet, wurde die Kapelle schon bald durch eine Kirche aus Feldsteinen und mit einem schindelgedeckten Dach ersetzt. Bereits 1346 erscheint Küpper in der Meißener Bistumsmatrikel als selbständige Pfarrei, die dem Bischof von Meißen ihren Kirchenzins zu entrichten hatte.

Im Jahre 1490 wird ein Glöckner namens Johann genannt, der das Läuten der Kirchenglocken besorgte.

Daß die Kirche die Hussitenzeit ohne größere Schäden überstand, darüber wird später noch berichtet. In den Jahren um 1430 war die Bevölkerung aus Furcht vor den Hussiten in die nahen Wälder geflohen. Deshalb stand die Kirche um diese Zeit einige Jahre leer. Sie diente sogar zeitweilig einer Diebesbande als Unterkunft.

Im Jahre 1476 kam eine Räuberbande unter ihrem Anführer Hans von Olßnitz²³ nach Küpper und verwüstete das Dorf. Sie steckten das Kirchendach in Brand, das daraufhin vollständig abbrannte.

Man hat es wohl notdürftig wieder hergerichtet, doch es blieb an die 28 Jahre in diesem dürftigen Zustand. Der spätere Grundherr Hans von Eberhard stiftete 1504 der Kirche ein neues Dach und nach weiteren 13 Jahren veranlaßte er die vollständige Restaurierung der Kirche.

Die Einführung der Reformation gestaltete sich in Küpper etwas schwierig. Der letzte katholische Pastor Balthasar Beynigk hielt zu seinem katholischen Glauben. Als 1525 auf dem Priesterkonvent in Görlitz fast alle Priester beschlossen, den Bischof von Meißen nicht mehr als Oberhaupt anzuerkennen, da gehörte Beynigk zu der kleinen Minderheit, die sich gegen diesen Beschluß stellten.

Als erster evangelischer Pfarrer wird in Küpper im Jahre 1551 Martin Fischer genannt. Ihm folgte 1579 Martin Cuno. Von 1602 bis 1613 amtierte danach Johann Gäbler, dem der aus Friedland wegen seines Glaubens vertriebene Friedrich Heisch von 1616 bis 1619 folgte. Von diesem übernahm bis 1623 Martin Haenisch das Amt, dem danach von 1624 bis 1657 der ebenfalls aus Böhmen vertriebene Magister Melchior Neumann folgte. Sein Nachfolger wurde von 1658 bis 1689 Jeremias Dreßler, der es danach seinem Sohn Ephraim Dreßler übergab. Von 1718 bis 1725 folgte der Magister Johann Jobst Eggers und von 1725 bis 1737 der Magister Christian Gottlieb Grünwald. Während seiner Amtszeit wurde im Jahre 1725 der Grundstein zu der **neuen Kirche** gelegt. Diese Kirche stiftete der damalige Grundherr Otto Conrad von Hohberg. Sein Name ist mit den Euchstaben OCVH in der Wetterfahne des Kirchturms eingearbeitet; desgleichen auch sein Wappen. Die

²² Hermann Pathe: *Die Kirche in Küpper (Oberlausitz) 1346-1736-1936*; Görlitz : Starke, 1936.

²³ W. Hamburger, *Medicinische Topographie und Geschichte der Excell. gräfl. Clam-Gallas'schen Herrschaft Lämberg und der benachbarten Stadt Gabel*, Prag, 1837 (162 S.), Seite 137: Hans von Olßnitz war Herr auf Lämberg (jetzt Lemberk) bei (Deutsch) Gabel (jetzt Jablonné v Podještědí), etwa 20 km westlich von Reichenberg (Liberec); der Grund war eine Geldforderung an König Matthias Corvinus von Ungarn und Böhmen.

im barocken Stil erbaute Kirche wird als eine der schönsten der Oberlausitz bezeichnet.

Ihre Einweihung fand am 8. Oktober 1736 statt. Der Bau der Kirche hat also etwa 11 Jahre gedauert.

Nach Grünwald amtierten noch²⁴
 von 1738 bis 1757 Friedrich Lachmann,
 von 1758 bis 1793 Gottlieb Eberhard Walter,
 von 1793 bis 1824 Johann Adolf Otto,
 von 1824 bis 1828 Karl Ludwig Drechsel,
 von 1829 bis 1864 Benedikt Christian Gottlob Schreck und
 von 1864 bis 1879 Heinrich Emil Neithart. Neithart heiratete am 25. 10. 1864 die Tochter des Bellmannsdorfer Pfarrers Hancke und wurde am 20. 8. 1879 in Bellmannsdorf Hancke's Nachfolger.

Ferner amtierten in Küpper:
 Von 1879 bis 1883 Heinrich Trebitz,
 von 1884 bis 1889 Oskar Fischer,
 von 1889 bis 1898 Paul Teschner,
 von 1908 bis 1906 Wilhelm Krüner und
 von 1907 bis 1946 Hermann Pathe.

Auch **Bellmannsdorf** besaß schon sehr früh ein Gotteshaus. Aus der im Kirchturmknopf enthaltenen Chronik ist bekannt, daß zunächst eine kleine Kapelle mit sehr starken Mauern errichtet war, die ein „felsenfestes Gewölbe“ und sehr kleine Fenster besaß. Man nimmt deshalb an, daß sie als Wehrkirche gedacht war. Hinter dem Altar befand sich ein Ecce-homo-Kopf mit der Zahl II III 1300. Das könnte bedeuten, daß diese Kapelle im Jahre 1300 entstanden ist. Sie befand sich nicht an der Stelle der jetzigen Kirche, sondern mehr zur Dorfstraße hin zwischen dem Schloß und dem Pfarrhaus.²⁵ An diese Kapelle baute man später eine weitere Kapelle an, sodaß der ganze Bau einer Kirche gleichkam. Der Turm befand sich auf der Ostseite. Über die Glocken ist bekannt, daß eine der Glocken 1493 gegossen wurde. Die mittlere Glocke soll noch älter gewesen sein. Der Friedhof war im Bereich der Kirche kreisförmig angelegt und mit einer Mauer umgeben, 1652 mußte der Turm erneuert werden. Im Jahre 1686 veranlaßte der damalige Grundherr Th. Clug v. Scharffneck²⁶ eine Grundüberholung der Kirche. Sie erhielt nun auf der Mitte ihres Daches einen Turm.

Außerdem rüstete man sie erstmals mit einer kleinen Orgel aus. Gleichzeitig erbaute man auch das Pfarrhaus und andere Pfarrgebäude.

Diese Kirche hat in der Vergangenheit viel über sich ergehen lassen müssen. Bereits 1650 berichteten die Bellmannsdorfer von einem weit in der Vergangenheit zurückliegenden Brand, bei dem die Kirche bis auf die Grundmauern niederbrannte. Auch im 16. und im 17. Jahrhundert erlitt sie mehrmals Schäden. In den Jahren 1719, 1724 und 1757 trafen mehrmals Blitzschläge die Kirche. Ihr Dach war mit

²⁴ In *Rotbachtal* werden ausführlichere Lebensdaten aller Pfarrer genannt.

²⁵ Gemäß den *Urkunden im Turmknopf* (Einleitung und S. 7) wohl zwischen Pfarrhaus und jetziger Kirche (im jetzigen Pfarrgarten).

²⁶ Paul Theobald Clug von Scharffneck, Verfasser der meisten der Turmknopf-Urkunden von 1687, „Herrschaft in Niederbelmsdorff ... anietzo 27 Jahre“. Sein Vater hieß Martin, sein Großvater ebenfalls Theobald (Turmknopf-Urkunde von 1806).

Viele Angaben zur Geschichte der Dörfer vor 1687 stehen in der Turmknopf-Urkunde von 1806.

Schindeln gedeckt, das immer wieder reparaturbedürftig wurde. Die Gemeinde war aber durch die Folgen des 30-jährigen Krieges sehr arm und so unterblieben oft die nötigen Ausbesserungen. Feuchtigkeit konnte in das Mauerwerk eindringen und seinen Zustand so verschlechtern, daß weitere Reparaturen unmöglich wurden. Da außerdem auch die in der Kirche vorhandenen Plätze nicht mehr für alle Einwohner ausreichten, entschloß man sich im Jahre 1802 nach langen Überlegungen zum Bau einer **neuen Kirche**. Diese Kirche, zu der man im Jahre 1803 in aller Stille den Grundstein legte, wurde etwa 100 m südwestlich der alten Kirche errichtet. Der damalige Pfarrer Carl Gottlieb Drechsel setzte sich mit viel Fleiß für den Kirchenbau ein. Die Gemeinde und die Grundherren beteiligten sich mit Spenden und mit Diensten verschiedener Art. Im Bereich der neuen Kirche legte man auch einen neuen Friedhof an und umgab ihn mit einer Mauer, wobei ein Teil der alten Friedhofsmauer abgetragen wurde.

Der Bau der Kirche dauerte drei Jahre. In dieser Zeit gab es in den Jahren 1804 und 1805 sehr nasse Sommer, die große Mißernten verursachten und zu einer großen Preissteigerung führten. Dadurch geriet der Bau in ein kritisches Stadium. Hier half nun der damalige Grundherr und Kirchenpatron von Ferentheil²⁷ mit einem Darlehen von 3500 Talern aus und ermöglichte damit die Fertigstellung der Kirche. Am letzten Sonntag des Oktober 1806²⁸ fand die Einweihung statt, und seitdem feierten die Bellmannsdorfer und Oberhalbendorfer an diesem Sonntag ihre Kirmes. Zunächst erhielt die Kirche die alten Glocken, die aber 1831 von dem Glockengießer Gruhl in Klein Welke für 254 1/2 Reichstaler umgegossen wurden. Etwa 8000 Taler kostete der gesamte Bau der Kirche.

Über die bis zur Einführung der Reformation amtierenden Geistlichen ist nichts bekannt.²⁹ Die ersten Geistlichen sollen aus Linda gekommen sein und die ersten Gottesdienste in Bellmannsdorf abgehalten haben.

Die Einführung der lutherischen Lehre verlief in Bellmannsdorf weniger problematisch. In Böhmen, dem das Rotbachtal bis 1623 angehörte, bekämpfte man zunächst nur die sogenannten „Wiedertäufer“.

Als die Gegenreformation schärfere Formen annahm, da war die Oberlausitz inzwischen zu Sachsen gekommen, dessen Kurfürst selbst bereits Protestant war. Als ersten evangelischen Pfarrer nennt die Chronik um 1540 den wegen seines Glaubens aus dem Friedländischen vertriebenen Laurentius Frank. Ihm folgte 1554 Samuel Nochter. Um 1585 predigte hier der ebenfalls vertriebene Paul Haniceus. Danach folgten:³⁰

von 1599 bis 1630 Christoph Kretschmer,

von 1630 bis 1636 Peter Hahnfeld,

von 1636 bis 1672 Mattheus Neander,

von 1672 bis 1704 Salomo Fehrmann,

von 1704 bis 1712 Georg Friedrich Fehrmann, der Sohn von Salomo F.

von 1712 bis 1749 Gottlob Dreßler, der Sohn des Pfarrers in Küpper,

von 1751 bis 1772 Gottlob Müller,

von 1773 bis 1780 Carl Fr. Thomas,

²⁷ *Urkunden im Turmknopf*: Karl Wilhelm Ferdinand von Ferentheil-Gruppenberg. Er war auch Verweser des weltadligen Fräuleinstiftes zu Joachimstein. Er hat die Turmknopf-Urkunde von 1806 unterzeichnet; diese enthält unter anderem ausführliche Angaben zu Besitzverhältnissen in Bellmannsdorf und Oberhalbendorf und Namen von Richtern, Schöppen, Pfarrern, Lehrern und andere.

²⁸ *Rotbachtal*: Am Montag, 27. Oktober 1806.

²⁹ *Rotbachtal* nennt die Pfarrer Peter (zugleich Prediger in Görlitz), Johannes (1428) und Johann Achtzennicht.

³⁰ In *Rotbachtal* werden auch hier ausführlichere Lebensdaten aller Pfarrer genannt.

von 1780 bis 1802 Carl Traugott Flössel,
 von 1802 bis 1812 Carl Gottlieb Drechsel,
 von 1812 bis 1834 Michael Benjamin Kern,³¹
 von 1834 bis 1859 Gustav Heinrich Wilhelm Hancke,³²
 von 1859 bis 1879 Pastor Streetz,³³
 von 1879 bis 1893 Emil H. Neithart,
 von 1893 bis 1930 Martin R. Paul Kunz³⁴ und
 von 1931 bis 1942 Pastor Friedrich Gebhardt.

Während des Zweiten Weltkrieges hielten der Pfarrer aus Linde und der Pfarrer aus Schönbrunn in Bellmannsdorf die Gottesdienste ab.

Es bleibt noch zu berichten, daß im Jahre 1837 ein Blitz in die Kirche einschlug und ein 13-jähriges Mädchen tötete und weitere Kinder betäubte, die sich zu einem Katechismus-Examen in der Kirche versammelt hatten.

Im Jahre 1845 erhielt der Friedhof an seiner nordöstlichen Seite ein Bahrhaus. In unserer Zeit wurde es nur noch als Geräteschuppen verwendet.

1853/54 wurde die Friedhofsmauer erneuert. Die Familie Apelt³⁵ stiftete 1891 dem Friedhof einen Brunnen.

Der letzte amtierende Pastor Gebhardt veranlaßte in den 30er Jahren die Renovierung der Kirche. Er wurde bald nach Kriegsbeginn³⁶ zur Wehrmacht einberufen.

Als Abschluß zum Thema „Kirchen“ soll einmal dargelegt werden, was die Gedinge-Ordnung von Berna aus dem Jahre 1653 unseren Vorfahren in punkto Kirchgang zu sagen hatte:

Zum Ersten. Und vor allen Dingen soll ein Jeder Am Sonntag Undt Feyertagen, wenn man Prediget, fleißig zur Kirchen Gehen, Seine Kinder undt Gesinde auch dazu halten Gottes Wort fleißig hören, die Hl. Sacramente öfters brauchen Undt Gottes Dienste üben. So aber jemand unter der Predigt befunden würde, der das Gottliche Ampt wutwillig Versäumte, andern losen sachen nachgienge Undt Arbeit mit dem Zuge oder Handt thäte, der soll der Herrschafft Zwei Schock zur Straffe Unnachlässig anlegen.

Wer auch nicht jährlich das H. Abendmahl Zum wenigsten Drey od. Viermahl gebrauchet, der soll zu keiner Gevatterschafft zugelassen, auch bei der Gemeinen nicht geduldet werden.

Es soll auch keiner vor des Priesters Segen auß der Kirche gehen, es geschehe denn, wegen großer Kälte oder wichtigen Ursachen, da er doch die worte des H. Abendmals vom Priester vorhin sol hören ablesen.

Item es soll ein Jeder seine Kinder fleißig zur Schule halten.

³¹ Unterzeichner der Turmknopf-Urkunde von 1817.

³² Verfasser der Turmknopf-Urkunde von 1843.

³³ Unterzeichner der Turmknopf-Urkunde von 1874, die ebenfalls viele Namen enthält.

³⁴ Martin Richerd Paul Kunz, Verfasser der Turmknopf-Urkunde von 1909.

³⁵ Seit 1855 Besitzer des Rittergutes Ober-Halbendorf, zuerst Ernst Wilhelm Apelt, dann sein Sohn Carl Erdmann Apelt, ab 1900 dessen Sohn Ernst Apelt (Turmknopf-Urkunde 1909). –

Weitere Literatur: Artur Schulze-Schönberg: *Geschichte des Ritterguts Oberhalbendorf und seiner Besitzer : eine Studie über die Entstehung neuer Rittergüter am Beginn der Neuzeit*. In: Neues lausitzisches Magazin, 110, 1934, S. 123–145, Görlitz : Oberlausitzische Ges. der Wiss.

³⁶ Am 10. Juni 1940.

6. Die Schulen

Die Schulpflicht, wie Friedrich der Große sie während seiner Regierungszeit in Preußen einführt, gab es zwar im Jahre 1653 noch nicht, doch kann man annehmen, daß unsere Vorfahren Wert darauf legten, daß ihre Kinder die Schule besuchten. Die Chronik von Bellmannsdorf berichtet zwar, daß es im Jahre 1526 in Bellmannsdorf außer dem Rittergutsbesitzer niemand gab, der des Schreibens kundig gewesen wäre, doch das kann nicht ganz stimmen, denn es wird ja bereits 1521 der Lehrer Urban Pryingka genannt, der auch die Schoppenbücher zu führen hatte, und es ist auch anzunehmen, daß der Pfarrer und der Dorfscholze schreiben konnten.

Immerhin sollten die Kinder Lesen, Schreiben und Rechnen in einfacher Form erlernen. Besonders sollten sie auch im christlichen Sinn erzogen werden. Man kann auch annehmen, daß sie zu willigen „Unterthanen“ erzogen werden sollten. Darum gab es in unseren Dörfern bereits sehr früh Schulen. Die Schule in **Küpper** wird sogar als die älteste Schule des Kreises Lauban bezeichnet. Nach der Überlieferung war es eine Parochialschule, also eine unter der Obhut der Kirche stehende Schule. Ihr Baujahr ist nicht bekannt. Ein Pferdediebstahl im Galgenbusch und das 1430 in Görlitz durchgeführte Verhör gibt einen Hinweis, daß es um das Jahr 1430 eine Schule in Küpper gegeben haben muß, denn in der Niederschrift des Verhörs heißt es:

Dyselben pferde brachte Hempil Hurschil in dy Kirche zu Kuppher; als sy dy nicht truweteten do zu behalden vor den luten, da furten se sy in dy Schule, us der schule zu Hannis Mewrer.

Das heißt übersetzt:

Dieselben Pferde brachte Hempel Hurschel in die Kirche zu Küpper, weil sie sich nicht trautes, sie da zu behalten vor den Leuten. Da führten sie sie in die Schule. Aus der Schule zu Hans Meurer.

Da es sich um vier Pferde handelte, muß die Schule auch entsprechend große Räume besessen haben, um die Pferde unterbringen zu können.

Der damalige Richter in Küpper, Peter Gertener, war zugleich auch Lehrer und Kirchendiener. Er war an dem Raub beteiligt und wurde danach in Seidenberg verbrannt. Man muß sich wundern, daß ein Richter und Lehrer an einem Pferderaub teilgenommen hat, doch wenn man bedenkt, wie übel in diesen Jahren die Hussiten in unseren Dörfern hausten und wie dabei die Bevölkerung verarmte, wie Mord, Brand und Raub auf der Tagesordnung standen, da ist ein solches Verhalten schon denkbar.

Es wird vermutet, daß das Haus des Malers und Zeichenlehrers Arthur Hoffmann, im Volksmund „Jaiger Hartens“ genannt, die Schule gewesen ist. Dieses Haus wurde später abgerissen und Pastor Grünwald berichtet, daß auf Betreiben des damaligen Kirchenpatrons Otto von Hohberg im Jahre 1727 eine andere Schule erbaut wurde. Bereits 1785 ließ der Freiherr von Hohenthal auf seine Kosten ein neues Schulhaus bauen. Dieses Gebäude wurde 1859 umgebaut und behielt seine Gestalt bis in unsere Zeit.

Die letzten der in Küpper eingesetzten Lehrer waren:
bis September 1931 Kantor Schmidt und
nach ihm der Kantor Scholz. Außerdem wirkten
von 1924 bis 1927 Lehrer Horn,
von 1927 bis 1931 Lehrer Herrmann und

von 1931 bis 1945 Lehrer Mittmann.
Ab 1927 unterrichtete außerdem die Lehrerin Frl. v. Lengerke.

Berna besaß in früheren Zeiten noch keine Schule. Die Kinder von Berna mußten in Küpper zur Schule gehen. Erst am Ende des 18. Jahrhunderts richtete man im Hause des damaligen Lehrers Glaser eine Schule ein. Im Jahre 1840 erhielt Berna ein neues Schulhaus, das am 15. 11. 1840 feierlich von dem in Küpper amtierenden Pastor Schreck eingeweiht wurde. Das Haus baute der Bernaer Maurermeister Gottlieb Kiesling für 2300 Taler. Eine Brücke, die zum Haus führte, baute er ebenfalls. Die Kosten dafür brachte die Gemeinde auf.

Die Lage am Bach wurde dieser Schule zum Verhängnis, denn am 14. 6. 1880 riß das Hochwasser die Schule weg.

Hierauf erbaute man etwas höher gelegen in den Jahren 1880/81 die neue Schule, wie sie noch heute steht.

An der Schule in Berna wirkten die Lehrer:
Lehrer Wolf,
Lehrer Hertwig,
Lehrer Schmiechen,
Lehrer Lehmann und
Lehrerin Effenberger.

Wie in Küpper, so gab es auch in **Bellmannsdorf** schon sehr früh eine Schule. Die Lage des ersten Schulgebäudes ist nicht mehr mit Sicherheit feststellbar. Im Jahre 1672 ließ der Grundherr Th. Clug v. Scharffneck ein neues Schulhaus erbauen. Fast 150 Jahre danach errichtete man gegenüber dem Pfarrhaus auf der anderen Seite der Dorfstraße im Jahre 1818 ein neues Schulhaus.³⁷ Dieses Haus bewohnte in unserer Zeit die Familie Kaske. Unsere Großeltern sind dort noch zur Schule gegangen.

Im Jahre 1864 wurde das Schulhaus erbaut, das auf dem Kirchberg gegenüber der Kirche steht und noch heute als Schulhaus dient.

Als Lehrer sind bekannt:
1521 Urban Pryingka,
1539 Martin Jeroben,
1581 Hans Zentschel,
1593 George Theurich,
1614 Barthel Schindler,
1630 Paul Hürtte,
1666 Paul Peternitz,
1685 George Harren,³⁸
1723 Gottfried Rausch,
1739 Johann Christian Weber,
1772 Johann Christoph Jäkel,
1790 bis 1840 Johann Traugott Ehrenfried Ennicht, auch Organist,
1841 bis 1865 Cantor Ludwig Jacob,
1865 bis 1888 Kantor Gustav Moser,

³⁷ Östlich des Pfarrhauses, nördlich des Schlosses.

³⁸ Die *Urkunden im Turmknopf* nennen für 1687 außerdem Heinrich Gottfried Fausch.

1889 bis 1926 Kantor Alexander Geißler,
1926 bis 1945 Kantor August Ellger.

Außerdem wirkten in den Jahren zwischen 1928 und 1945³⁹
Lehrer Richard Ohnsorge,
Lehrer Schmidt,
Lehrer Lanuschni,
Lehrer Gottschling,
Lehrer Kühn,
Lehrer Meergans,
Lehrer Maatz,
Lehrer Lachmann und
Lehrer Skamel.

Während des Krieges wurden die Kinder auch von der
Frau Ellger unterrichtet.

Die Kinder von **Oberhalbendorf** gingen in den vergangenen Zeiten entweder in
Schönberg oder in Bellmannsdorf zur Schule.

Erst im Jahre 1906 errichtete man direkt an der Grenze zu Nieder-Bellmannsdorf
ein Schulhaus für die Kinder von Oberhalbendorf. In diese Schule gingen nicht nur
die Kinder von Oberhalbendorf, sondern auch diejenigen Kinder von Nieder-
Bellmannsdorf, deren Häuser an der „Gitteltrebe“ und weiter davon in Richtung
Oberhalbendorf lagen.⁴⁰

Hier verwaltete die alleinstehende Lehrerstelle vom 1.1.1906 bis 1946 Lehrer
Bruns Berger, früher in Grenzdorf.

³⁹ *Rotbachtal* nennt außerdem die Zweitlehrer von etwa 1870 bis kurz nach 1900.

⁴⁰ Also ab dem Gut Nieder-Bellmannsdorf.

7. Die Zeit der Hussitenüberfälle

Nach der Beschreibung der Kirchen und Schulen unserer Dörfer soll nun wieder zu den allgemeinen Ereignissen zurückgekehrt werden.

In den Jahren zwischen 1415 und 1435 gab es in unseren Dörfern schlimme Vorkommnisse. In dieser Zeit saßen in Küpper und Berna die von Hohberg und in Bellmannsdorf und Oberhalbendorf Czaslau von Gersdorf als Grundherren.

In Böhmen, dem unser Tal damals angehörte, hatte der Reformierer Johannes Hus versucht, die christliche Lehre zu reformieren. Das ist ihm schlecht bekommen. Im Jahre 1415 mußte er vor dem Konzil in Konstanz erscheinen, wo er als Ketzer verurteilt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. Das verursachte unter seinen Anhängern, den Hussiten, verständlicherweise einen großen Aufruhr.

Weniger verständlich dagegen waren die Verwüstungen und die Grausamkeiten, welche die Hussiten an den völlig unbeteiligten Menschen unserer Heimat verübten. Wie Prof. Jecht in seinem Werk über die Hussitenkriege⁴¹ berichtet, hinterließen die Hussiten nichts als brennende Dörfer, zum Himmel aufflammende Kirchen, gemordete und gemißhandelte Bauern, deren Vorräte, Pferde, Vieh und Wagen sie raubten und wegführten.

Im Jahre 1427 erschienen die Hussiten vor Zittau. Die Zittauer aber waren auf der Hut und hatten gut vorgesorgt. Bei ihrem Versuch, in die Stadt einzudringen, holten sich die Hussiten blutige Köpfe. Ihre Späher hatten auch ausgekundschaftet, daß man sich in Görlitz auch auf einen entsprechenden Empfang vorbereitet hatte. Deshalb machten sie einen großen Bogen um die Stadt und verwüsteten auf ihrem Zuge nach Lauban die auf ihrem Wege liegenden Dörfer, zu denen auch diejenigen des Rotbaches zählten. Es gibt in unseren Dörfern wenig Aufschreibungen darüber. Vermutlich sind diejenigen, die das aufzuschreiben in der Lage gewesen wären, selbst den Hussiten zum Opfer gefallen. In Seidenberg zerstörten sie dabei die Michaeliskirche. Küpper scheint dabei noch einigermaßen glimpflich davongekommen zu sein, denn die Kirche und auch die Schule standen 1430 noch leer, weil die Leute aus Furcht vor den Hussiten in die nahen Wälder geflohen waren. Im Jahre 1432 rückte eine Abteilung Hussiten unter der Führung des deutschen Ritters Keuschberg gegen Küpper vor. Die Lage wurde für Küpper sehr bedrohlich. Es gelang jedoch der Freifrau Margarete von Hohberg, die Hussiten vom Plündern und Brandschatzen abzuhalten und sie zum Abzug zu bewegen.

Im Jahre 1476 jedoch war niemand da, der Küpper in gleicher Weise schützen konnte. Diesmal waren es keine Hussiten, sondern eine Horde unter der Führung von Hans von Olßnitz, die durch das Land zogen und die Dörfer verwüsteten und ausraubten. Sie beabsichtigten damit, den König Matthias⁴² zu schädigen. So brannten sie auch ganz Küpper und auch die Kirche nieder.

⁴¹ Richard Jecht: *Der Oberlausitzer Hussitenkrieg und das Land der Sechsstädte unter Kaiser Sigmund*. Görlitz, 1911 : Selbstverl. d. Oberlausitz. Gesellsch. d. Wiss.

⁴² Matthias Corvinus, König von Ungarn und Böhmen.

8. Die Zeit bis zum Dreißigjährigen Krieg

Im Jahre 1540 ergab sich für **Bellmannsdorf** eine Veränderung.

Bis dahin bildete das Dorf eine einheitliche Gemeinde. Da aber der damalige Grundherr Ernst von Gersdorf die beiden Söhne Bernhard und Balthasar besaß und diese an seinem Erbe teilnehmen sollten, wurde Bellmannsdorf in **Ober- und Nieder-Bellmannsdorf** geteilt und jedem der beiden Söhne ein Dorfteil zugesprochen.

Noch lange vor dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges trat in der Besiedlung der Dörfer eine Änderung ein. Gab es bis zum Ende des 15. Jahrhunderts nur volle Bauernstellen, so ging man im 16. Jahrhundert dazu über, **Gärtnerstellen** einzurichten.

Ausgelöst wurde diese Entwicklung durch den zwischen 1500 und 1600 eintretenden Verfall der Währung. Als Folge davon reichten die Einnahmen der Grundherren immer weniger aus, um ihren Lebensstil halten zu können. Zur Verbesserung ihrer Einkünfte vergrößerten sie ihren Landbesitz, für dessen Bewirtschaftung sie natürlich auch mehr Arbeitskraft bzw. mehr Dienstleistung benötigten. Dabei kam ihnen zu Hilfe, daß ihnen in der Folge der Reformation die Obere Gerichtsbarkeit zugesprochen wurde. Hatte ein Bauer sich wegen einer Sache vor dem Dorfgericht zu verantworten, so wurde er oft gezwungen,⁴³ seinen Hof aufzugeben. Diese aufgegebenen Hufe übernahm dann teilweise der Grundherr, und auf dem restlichen Teil ließ er Gärtnerstellen einrichten. Daß man dabei nicht gerade zimperlich mit den Bauern umsprang, mag das Beispiel Küpper beleuchten. Dort gab es – wie Artur Schulze-Schönberg⁴⁴ berichtet – 1536 fast nur volle Bauernstellen und einige wenige Gärtnerstellen. In den Jahren von 1560 bis 1575 waren die Bauernhöfe ganz verschwunden. Es gab nur noch Gärtnerstellen.

Neben der Vergrößerung ihres Landbesitzes erhöhten die Grundherren auch die Abgaben, welche ihnen die Bauern leisten mußten. Waren die Abgaben bis zu diesem Zeitpunkt einigermaßen erträglich, so bedeuteten sie nun eine schwere Last. Hinzu kam, daß auch die Hand- und Spanndienste ausgeweitet wurden. In der Gedinge-Ordnung von Berna ist dazu zu lesen:

Zum Sechsten soll ein Jeder, in Vorrichtung der schuldigen Landesüblichen vollen Hofdienste sich trew Undt Unvorweißlich Vorhalten Undt sich zu denselben Zu rechter Zeit, wie sichs gebühret Zur Arbeit Befinden, Derselbe alles Fleißes Und mit treuen Beywohnern, täglich Zugvieh Und Gesinde dazu Abfertigen, bei Vermeidung Unnachlässlicher Straff an Leib und Gut, nach gelegenheit von Schuldt Undt Verbrechung.

Wann auch den Unterthanen auff einen ganzen Tag mit dem Zuge zu kommen anbefohlen wirdt sollen nach Mittage Zu rechter Zeit umb Zwei Uhr, wie auch des Morgens Umb Acht auff dem Hofefeldt sein, Undt anspannen...

Teilweise richteten die Bauern Klagebriefe an die Obrigkeit. Anstatt nun auf die Beschwerden der Bauern einzugehen, ermahnte sie die Bauern nur zum Gehorsam. Das schürte nun zu Recht den Unfrieden unter den Bauern. In Schönbrunn gab es einen Fall, in dem sich einige Bauern weigerten, ihre Abgaben zu leisten. Als mehrere Ermahnungen der Obrigkeit nicht zum Erfolg führten, da richtete

⁴³ Bei schweren Kriminalfällen; Schulze-Schönberg: *700 Jahre deutsche Dörfer und Städte*, S. 91.

⁴⁴ Schulze-Schönberg: *700 Jahre deutsche Dörfer und Städte*, S. 91.

man 1567 kurzerhand zwei Bauern vor den Augen der Gemeinde hin. Was blieb den Bauern da schon übrig, als sich in ihr Schicksal zu ergeben.⁴⁵

⁴⁵ *Rotbachtal* ergänzt Oberhalbendorf: Der Besitzer Peter Walde (auch Waldow) vererbte Oberhalbendorf 1489 dem Rat der Stadt Görlitz, 1491 wurde es mit Schönberg vereinigt, im Oberlausitzer Pönfall 1547 (der Bestrafung eines schweren Fehlverhaltens gegenüber der Obrigkeit, hier Landesverrat des Sechsstädtebundes gegenüber dem König von Böhmen) verlor Görlitz viele Ländereien, darunter Kuhzahl, erhielt das Dorf aber auf dem Gnadenwege 1549 zurück.

9. Der Dreißigjährige Krieg

Etwa 150 Jahre verblieben den damaligen Rotbachtalern, um ihre durch die Hussiten und die Oßnitz-Bande verwüsteten Höfe und Häuser wieder einigermaßen aufzubauen. Da begann im Jahre 1618 der Krieg zwischen protestantischen Schweden und katholischen Kaiserlichen.

In dieser Zeit gab es folgende **Grundherren**:
In Küpper die von Sommerfeld und von Schindel,
in Berna die von Hohberg,
in Bellmannsdorf die von Schöneich
und in Oberhalbendorf die von Hohberg.

In den nun folgenden dreißig Jahren des Krieges kam über die Menschen – auch über die des Rotbachtals – in zunehmendem Maße Not, Verwüstungen und menschliches Elend. War es für die Bevölkerung der betroffenen Gebiete schon schlimm genug, wenn sich die feindlichen Heere Schlachten lieferten, so wurde es noch schlimmer, als die Hauptfiguren und Heerführer wie Wallenstein, Tilly und Gustav Adolf von Schweden gefallen, bzw. ermordet waren. Die bis dahin geschlossenen Armeen lösten sich in mehrere Gruppen auf und zogen plündernd und marodierend durch Deutschland.

Im Jahre 1631 fielen die **Kroaten** unter der Führung von Tiefenbach⁴⁶ in die Oberlausitz ein, und 1633 kam **Wallenstein** mit seinen Soldaten. Im Jahre 1641 drang eine Gruppe marodierender **Kaiserlicher** in Küpper ein, nachdem sie von den Seidenberger Einwohnern vertrieben worden waren. Sie ließen das Dach der Kirche in Flammen aufgehen und plünderten das Dorf.

In Bellmannsdorf wirkte, wie schon berichtet, der Pastor Neander. Er besaß 11 Söhne und 4 Töchter. Er berichtet, daß er in der Zeit von 1637 bis 1648 zwölfmal geplündert wurde.

Oft hatte er mit seiner Familie keinen Bissen Brot zu essen.

Wenn es um das Plündern und Marodieren ging, da machten weder die Kaiserlichen noch die Schweden einen Unterschied, ob sie sich im Feindesland oder im befreundeten Land aufhielten.

Die Kaiserlichen waren die Teufel, und die Schweden waren die Satane. So schildert es Pastor Neander.

Zu allem Unglück brach in den Jahren 1633/34 in Bellmannsdorf die **Pest** aus und raffte einen großen Teil der Einwohnerschaft hinweg. Die Verstorbenen verscharrete man in aller Eile in einem großen Erdloch, das noch lange danach als das „Pestloch“ bekannt gewesen ist. Pastor Neander berichtet, daß am Ende nur ein Bauer und einige Gärtner überlebten.

Im Jahre 1635 gab es für die Oberlausitz und damit auch für unser Rotbachtal eine wichtige Veränderung. Als Folge des im gleichen Jahr zwischen dem Kaiser Ferdinand und dem Kurfürsten von Sachsen in Prag abgeschlossenen Friedens kam die Oberlausitz zum protestantischen **Sachsen**. Nun hätten ja die Schweden als Freunde auftreten müssen, doch die Realität sah anders aus. Nach wie vor wurde genommen, wo es was zu holen gab. Ohne Rücksicht auf die religiöse Einstellung der Bevölkerung wurde gemordet und geplündert.

⁴⁶ Wohl Rudolf von Tiefenbach, kaiserlich-habsburgischer Feldherr.

Wie verheerend sich die dreißig Jahre Krieg in unseren Dörfern auswirkten, das macht eine Landaufnahme aus dem Jahre 1647 - also ein Jahr vor dem Ende des Krieges – deutlich. Sie wurde zu Steuerzwecken durchgeführt.

In **Küpper** besaßen die Bauern zwar meist noch eine Kuh und etwas Brotgetreide, aber zum Aussäen war kaum noch etwas vorhanden.

Besonders schlimm war die Lage der Häusler. Meist heißt es in den Akten „hat nichts zu arbeiten“ oder „hat keinen Vorrat, nichts auf dem Lande, nichts zu kochen. Muß vor Weib und Kind sich kümmerlich ernähren“. Noch schlimmer sah es um die abgebrannten oder um die verwüsteten Güter, Gärten und Häuslerstellen aus. Da ist zu lesen „die Scheuer eingefallen“, oder „Christoph Queißers dreispänniges Bauerngut. Vor 14 Jahren ganz ausgestorben. Von der Herrschaft die Gebäude kümmerlich erhalten, daß sie nicht ganz verfallen. Aber itzunde unbewohnt“.

Das sind nur einige Beispiele von vielen.

In **Berna** gab es nach den Aufschreibungen der Landaufnahme noch 17 Bauern, die eine Kuh im Stalle und Saatgetreide in der Erde hatten. Es gab noch 5 Auenhäuser – Häuslerstellen – bei denen von allen berichtet wird „hat nichts“.

Von **Bellmannsdorf** heißt es:

Simon Bräuer der Pauer hat 0 Zugvieh, 1 Kuh, 0 Ziege. Hat über Winter gesät 3 Scheffel Korn. Hat 1 Scheffel Haber, 0 Gerste, soll zahlen 16 Argent. (Da Argentum der lateinische Name für Silber ist, sind vermutlich 16 Silbergroschen gemeint.) Jakob Bräuer der Pauer hat kein Zugvieh, keine Kuh, 1 Ziege, hat über Winter gesät 2 Scheffel Korn, 0 Gerste, 0 Haber, soll zahlen 16 Argent. Michel Bräuer der Pauer hat vor Winter gesät 4 Scheffel 1 Viertel, Haber und Gerste hat er nicht, weiß auch wegen Armut nichts zu kaufen. An Vieh 2 Ziegen hat er, sonst an Zugvieh und Kühen nichts was sein ist.

In **Oberhalbendorf** gab es noch die Bauern Scholz, Sommer, Schönborn, Kißlich und Wedler, die noch mehrere Stück Zugvieh, einige Kühe, 8 Ziegen und ein Schwein besaßen. Oberhalbendorf scheint dabei noch einigermaßen glimpflich davongekommen zu sein.

Das also ist ein Ausschnitt aus dem Schicksal unserer Ahnen im Dreißigjährigen Krieg.

10. Die Exulanten-Einwanderung

Nachdem bereits 1551 in Küpper und 1550 in Bellmannsdorf die ersten Geistlichen die lutherische Lehre in unseren Dörfern verkündeten, setzte ab dem Jahre 1620 in Böhmen eine scharfe **Gegenreformation** ein. Die Auswirkungen machten sich erst bemerkbar, als unsere Vorfahren bereits zu Sachsen gehörten. Dort waren sie keinen Verfolgungen ausgesetzt. In Böhmen dagegen gab es für diejenigen, die nicht zum katholischen Glauben zurückzukehren bereit waren, nur die Möglichkeit, das Land zu verlassen. Schlesien, das damals erst östlich des Queiß begann, war der Gegenreformation ebenso ausgesetzt.

Viele Glaubensvertriebene wanderten nun in unsere Dörfer ein und ließen sich hier nieder. Sie wollten ihrer angestammten Heimat so nahe wie möglich bleiben.

Besonders in den Jahren nach 1650 strömten viele Exulanten, wie diese Vertriebenen damals genannt wurden, in unser Tal.⁴⁷ Die meisten blieben in Berna und in Küpper. Allein in den Jahren 1651/52 wanderten in Küpper 135 Menschen aus Böhmen ein. Den damaligen Grundherren kann diese Entwicklung nur recht gewesen sein, denn zu dieser Zeit gab es noch viele wüste Höfe, verlassene Gärtnerstellen und Häuslerstellen, die nun wieder besetzt werden konnten. Außerdem waren diese Flüchtlinge willkommene und gewiß auch fleißige und geschickte Arbeitskräfte.

In den nach 1652 folgenden Jahren entstanden im Bereich von Küpper und Berna **Exulantenkolonien**. Das geschah allerdings in großen zeitlichen Abständen.

Die älteste dieser Kolonien dürfte **Neulöben** sein. Ihr Name geht auf den damaligen Grundherrn Albrecht von Löben zurück, der Küpper im Jahre 1675 erwarb. Neulöben wird also erst 1675 oder einige Jahre danach entstanden sein.

Neugablenz ist noch jünger. Um 1759 saß in Küpper der Rittergutsbesitzer von Gablenz, auf dessen Betreiben Neugablenz gegründet wurde und dessen Namen der Kolonie gegeben wurde.

Erst um 1780 gründete der Rittergutsbesitzer Carl Gottlob König die Kolonie **Königsfeld**, die nach ihm benannt wurde.

Um 1790 sind vermutlich in Berna die Kolonie **Neuhäuser** und mit Sicherheit in Bellmannsdorf die **Feldhäuser** entstanden. Die Häuser des Bellmannsdorfer Steinbergs stammen aus den Jahren um 1830.⁴⁸

Die Einwanderung von Exulanten fand ein Ende oder wurde zumindest stark eingedämmt, als nach dem Ende des Nordischen Krieges im Jahre 1707 in Lauban die Altranstädter Konvention zwischen dem Kaiser Joseph I. und dem Schwedenkönig Karl XII. unterzeichnet wurde.

Mit ihr wurde der Kaiser gegenüber den Protestanten zu großen Zugeständnissen gezwungen.

Nicht alle Exulanten konnten in ihrer neuen Heimat einen leerstehenden Hof oder eine Gärtnerstelle einnehmen. Viele der Einwanderer waren Handwerker, für die eine Häuslerstelle ausreichte.

So entstanden in unseren Dörfern in den bisher wenig bebauten Auen zu beiden Seiten des Baches viele **Häuslerstellen**.

⁴⁷ Schulze-Schönberg: *700 Jahre deutsche Dörfer und Städte*, S. 93 ff.

⁴⁸ Siehe Kapitel „Die Zeit der Bauernbefreiung und des Kaiserreiches“.

Diese Häusler besaßen außer ihrem Haus ein Stück Land von etwa einem Morgen. Es war zum Teil als Wiese und teilweise als Acker angelegt. So entstand also in unseren Dörfern das Gemisch aus Höfen, Gärtnerstellen und Häuslerstellen, wie es mit wenigen Veränderungen noch bis in unsere Zeit vorhanden gewesen ist.

Unter den einwandernden Handwerkern gab es eine beträchtliche Zahl **Weber**. Gewebt wurde in unseren Dörfern zwar schon lange vor der Exulanteneinwanderung, doch das geschah meist nur für den eigenen Bedarf. Jetzt aber wurde das Weben zum Beruf. Es wurde nun für den Verkauf gewebt, und mit dem Lohn für diese Arbeit fristeten viele Häusler ihr Leben. In fast jedem Dorf richteten sich Händler ein, die den Webern das Garn zum Weben besorgten, und die ihnen die gewebte Ware abnahmen, um sie weiter zu verkaufen.

„Häusler und Weber in Bellmannsdorf“, so trug der Pfarrer in das Kirchenbuch ein, wenn einer dieser Einwohner verstorben war. Ebenso hieß es auch „Bauer in Berna“, oder „Gärtner in Küpper“.

Als ein wichtiges Ereignis in der Geschichte des Rotbachtals muß nun der Bau der **Kirche in Küpper** genannt werden. 1725 begann der Bau, der 1736 mit der Einweihung der Kirche abgeschlossen wurde. Man zählt sie mit zu den schönsten Kirchen der Oberlausitz.

11. Die Zeit der Schlesischen Kriege

Von 1740 bis 1763 kämpfte Friedrich II. von Preußen gegen die Österreicher um Schlesien. Da zu dieser Zeit das Rotbachtal zum Kurfürstentum Sachsen gehörte, sollte man meinen, es sei von diesen Ereignissen nicht betroffen gewesen. Weit gefehlt! Sachsen stand in dieser Auseinandersetzung auf der Seite der Österreicher und damit nicht zum letzten Mal auf der Seite der Verlierer, denn am Ende der Kämpfe erhielt Preußen im Frieden zu Hubertusburg 1763 Schlesien zugesprochen.

Nicht wenige Rotbachtaler aus Oberhalbendorf, Bellmannsdorf, Berna oder Küpper scheinen damals in der **sächsischen Armee** gedient zu haben, und als der größte Teil dieser Armee bei Pirna von den Preußen gefangengenommen wurde, da waren auch eine ganze Zahl dieser Rotbachtaler mit von der Partie. Die Preußen übernahmen viele sächsische Soldaten in ihre Armee, ob freiwillig oder weniger freiwillig, das bleibt offen. Ein Hinweis, den der Bellmannsdorfer Pfarrer Hancke in seine Kirchenchronik eingetragen hat, beleuchtet die Situation in folgender Weise: Er schreibt:

Im Kirchenbuche finden sich in den Jahren 1758 und 1759 nur wenige Geburten angegeben. Von wegen der Frauen, deren Männer haben unter den Preußen Soldaten werden müssen.

So ähnlich dürfte es wohl auch in den anderen Dörfern unseres Tales ausgeschen haben.

Über die ereignisreiche Zeit des **Siebenjährigen Krieges** - des letzten der Schlesischen Kriege – berichtet auch der damals in Küpper amtierende Pfarrer Walter:

Der Sonntag 29. Oktober 1758 war für Küpper und Berna ein aufregender Tag. Die Kaiserliche (österreichische) und die Königlich Preußische Armee waren so nahe herangekommen, daß diese in und um Görlitz, jene aber sich bei der Landeskronen gelagert. So wurden von der kaiserlichen Armee von Küpper 60 Mann und von Berna 50 Mann zum Schanzen verlangt, die denn auch wirklich gestellt wurden. Die Preußen haben zuvor auch welche begehret, es hat aber niemand zu ihnen kommen können. Überdies sind den armen Leuten fast unerschwingliche Lieferungen von Heu, Hafer, Mehl und Brot abgefordert; da sie denn auch gegeben, was nur aufzubringen möglich gewesen ist.

Den 2. und 3. November wurde die Unruhe noch größer. Es kamen ... ein Lieutenant und ein Fähndrich, von den kaiserlichen Dragoner-Regimentern Kollowrat und Pratiani um das hiesige Dorf auszufouragieren.

Sie trieben auch, soviel nur möglich war, von Hafer und Heu zusammen, welches teils auf Wagen, teils auf Radebaren⁴⁹ teils auf eigenen Regimentspferden fortgeschafft wurde. Sie waren in ihrem Betragen gegen die Leute sehr hart. Gott lenkte es aber noch, daß sie in der Nacht vom 3. zum 4. November abgerufen wurden... Den 13. November bekamen wir 60 Mann kaiserliche Kürassiere von Benedikt Daun⁵⁰ in Einquartierung. Diese haben sich ganz ordentlich aufgeführt. Sie zogen am 14. November weiter.

⁴⁹ Schubkarren.

⁵⁰ Gemeint ist wohl das kaiserliche „Cavallerie-Regiment Nr. 27 (Benedikt Daun)“.

Am Abend dieses Tages rückten Panduren⁵¹ ins Dorf Küpper. Sie machten mitten im Dorf beim Hofe ein so großes Feuer, daß wir in Gefahr standen, sie würden das ganze Dorf anzünden. Nicht lange darnach kam das ganze Corps, ein paar tausend Mann, hier durch, weil sie von den Königl. Preußischen Truppen aus Marklissa vertrieben wurden. Wie nun der große Haufen nach Seidenberg abzog, so blieben doch etliche Panduren und Husaren im Dorfe zurück.

Dieses Gesindel hat viel Unruhe gemacht. Sie haben den hiesigen Richter mit Schlägen hart traktiert. Sie sind in der Leute Häuser gebrochen, haben Alles, wessen sie nur habhaft werden konnten, Heu, Hafer, Brot und Kleider genommen. Es gab etliche Male ein solch erbärmliches Geschrei im Dorfe, daß man es nicht ohne Schrecken hören konnte. Und alle diese Grausamkeiten sind von den Völkern verübt worden, die uns von der Gewalt der Preußen retten und wider sie schützen sollten. ...

Der 6. Juli 1759 war für uns der gefahrvollste Tag. Eine kaiserliche Armee von 80 000 Mann lagerte von Linda bis Marklissa mit der Absicht, in Schlesien einzudringen. Weil sich aber der König von Preußen bei Löwenberg vorteilhaft postiert, so blieb die kaiserliche Armee stehen. Daraufhin haben die kaiserlichen Soldaten die ganze Gegend, so auch unser Kirchspiel, ausfouragieret.

Diese Ausplünderung hat 5 Wochen gedauert. Hafer und Gerste wurden auf dem Felde abgehauen und weggeschleppt, daß auf viele Meilen kein Halm zur Ernte übrig geblieben ist. ...

Den 12. August ist endlich die große Armee wieder von Lauban aufgebrochen und nicht nach Schlesien, sondern wieder zurück auf die rechte Seite nach Görlitz zu marschirt, nachdem unsere Gemeinde noch 70 Scheffel Korn hat abgeben müssen.

Dieser Bericht macht deutlich, wie auch unsere Dörfer des Rotbachtals von den Ereignissen des Kriegs in Mitleidenschaft gezogen gewesen sind. Im Jahre 1763 endeten die Schlesischen Kriege. Für unsere Vorfahren gab es eine Atempause bis etwa zur Jahrhundertwende.

⁵¹ Pandur (ungarisch pandúr) bezeichnete im 17. und 18. Jahrhundert einen Angehörigen einer kaiserlich-österreichischen Militäreinheit in den Schlesischen Kriegen.

12. Die Zeit der Napoleonischen Kriege und der Befreiungskriege

Als am Ende der Französischen Revolution kurz vor 1800 **Napoleon** in Frankreich an die Macht gelangte, da bahnte sich für Europa wieder eine Epoche kriegerischer Ereignisse an. Napoleon hatte die französische Armee umgestaltet und mit seiner neuen Taktik „getrennt marschieren, vereint schlagen“ war er bereits weit auf deutsches Gebiet vorgedrungen. Im Rheinland hatte er den „Rheinbund“ gegründet. Darauf dankte der Kaiser Franz II. ab. Das tausendjährige Heilige Römische Reich Deutscher Nation hörte auf, zu bestehen. Um Napoleon am weiteren Vordringen zu hindern, erklärte Preußen ihm im Jahre 1806 den Krieg. Was nun folgte, das ließ unsere Vorfahren Schlimmes ahnen.

In der im Kirchturmknopf der Bellmannsdorfer Kirche gefundenen Chronik aus dem Jahre 1806, dem Jahr, in dem die neue Kirche in Bellmannsdorf eingeweiht wurde, steht eine bange Ahnung:

Wenn ihr einst mit anderen gleichzeitig lebenden Brüdern die Geschichte der letzten vergangenen Jahre von 1780 bis 1806 durchleset, was wir größtenteils hier Versammelte mit ansahen, hörten, oder erlebten, so wird Euch vieles unglaublich und unerhört vorkommen, daß fast ganz Europa in politischer Hinsicht umgeformt, die Verfassungen aufgelöst, große Familien gestürzt, durch schreckliche Kriege verunglückt, kurz, Dinge vorgefallen sind, über die die Gegenwart staunt.

Noch stehen wir in banger Erwartung, was unserem Vaterlande bevorsteht. Den 9. September dieses Jahres (1806) zogen königlich preußische Truppen hier ein und durch die Lausitz und Sachsen, wie man glaubt, mit mehreren Mächten verbunden, den an der sächsischen Grenze stehenden französischen Truppen entgegen. Gott verhüte Unglück und Jammer, unterstütze mit deiner Gnade die gute Sache und sei mit uns! Amen!

Diese düsteren Ahnungen sollten noch im gleichen Jahr Wirklichkeit werden. Mit den Preußen zogen auch die Sachsen gegen Napoleon. Sie standen damit wieder auf der Seite der Verlierer, denn sie wurden zusammen mit den Preußen in der Schlacht bei Jena und Auerstedt vernichtend geschlagen. Die Preußen hatten zu lange auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen ausgeruht und auf die inzwischen veraltete Taktik Friedrichs gesetzt. Napoleon jedoch hatte seine aus der französischen Revolution hervorgegangenen Truppen neu geordnet und damit den Sieg errungen.

Aus dieser Zeit berichtet der in Küpper wirkende Pfarrer Otto:⁵²

Am 10. 11. 1805 rücken etliche hundert Mann preußische Füsiliere in Küpper ein (deren Höflichkeit und Manneszucht lobend erwähnt wird). Das Militär schritt auch zum Schutze der Einwohner von Küpper und Berna gegen eine Räuberbande ein, die sich in den unsicheren Zeiten unter Führung eines Fleischers „aus dem Grunde“ gebildet und allerhand Diebereien verbrochen hatte. So wurden auch die am 8. 9. 1806 in Küpper einrückenden Karabiniers gern und gut wieder aufgenommen.

Nach dem Sieg über die Preußen und Sachsen verstand es Napoleon, die Sachsen als Bundesgenossen zu gewinnen, womit sie am Ende abermals auf die Verliererseite gerieten. Napoleon nötigte die Sachsen, dem Rheinbund beizutreten und machte aus Sachsen ein Königreich und den Kurfürsten Friedrich August III. zum König von Sachsen und zum Herzog von Warschau.

⁵² Im Kirchenbuch von Küpper, Band III, zitiert nach Pathe, *Die Kirche in Küpper*, S. 62.

Als Napoleon im Jahre 1812 seinen **Feldzug gegen Rußland** begann, da mußten neben den Preußen auch die Sachsen ihre Soldaten in seiner Armee mitziehen lassen. In Küpper wurde am 22. 7. 1812 für diese Soldaten ein Bittgottesdienst abgehalten.

Wie bekannt, erreichten diese Truppen zwar Moskau, doch mit dem Anzünden ihrer Hauptstadt zwangen die Russen Napoleon zum Rückzug. Es war inzwischen strenger Winter geworden und auf ihrem Rückzug wurden Napoleons Truppen durch Angriffe der Kosaken, besonders beim Übergang über die Beresina fast völlig aufgerieben.

Im Winter 1812/13 schloß der preußische General Yorck in Tauroggen mit den Russen ein Bündnis und stellte die preußischen Truppen damit an die Seite der Russen gegen Napoleon. Die Sachsen dagegen verblieben weiter an der Seite Napoleons.

Im Jahre 1813 begannen die **Befreiungskriege**, in denen auch die Dörfer unseres Tales viele Opfer zu tragen hatten. In Küpper marschierten erst preußische und anschließend russische Truppen durch. Die durchziehenden Kosaken plünderten in unseren Dörfern und mißhandelten den Rittergutspächter Knebel schwer. Sachsen stand ja auf der Seite Napoleons und die Russen meinten, sich im Feindesland zu befinden.

Im März, April und Mai 1813 quartierten sich in Bellmannsdorf über 1600 Mann königlich preußischer Truppen mit 900 Pferden ein, für die Unterkunft und Verpflegung zu stellen gewesen ist.

Das berichtet die Chronik des Kirchturmknopfes.

In der Zeit vom 19. bis zum 24. Mai 1813 hatte Bellmannsdorf 71 Scheffel Hafer, 124 Zentner Heu und große Mengen an Brot, Butter, Eiern und Branntwein aufzubringen.

Wie damals die Kämpfe hin und her wogten, das wird dadurch deutlich, daß im Juni 1813 französische Truppen in unsere Dörfer einzogen.

Von Küpper berichtet der Pfarrer Otto, daß die Franzosen viel von den Bewohnern verlangten, daß sie aber niemand mißhandelten und auch nicht plünderten. In Bellmannsdorf richteten sie ein Lazarett ein, in dem 13499⁵³ Mann, 1 Offizier und 2 Ärzte unterzubringen waren. Außerdem lagerte hier das 131. Linien-Regiment und Artillerie der Franzosen mit 1450 Soldaten, 57 Offizieren und 65 Pferden. Für sie mußte Bellmannsdorf 122 Scheffel Hafer und 249 Zentner Heu aufbringen. Außerdem mußte es in das Franzosenlager in Schönbrunn 16 Schock, 45 Bretter und 27 Schock Stroh abgeben.⁵⁴

Nachdem die Franzosen im August abgezogen waren, rückten am 18. September 2000 Mann russische Truppen und am 21. September nochmals 2000 Mann Russen ein. Darunter befanden sich 2 Generäle, 45 Offiziere und 89 Pferde. Vom 21. bis zum 23. 9. lagerten hier 203 Mann russischer Artillerie mit 700 Pferden.

Wie muß die Bevölkerung unserer Dörfer aufgeatmet haben, als sie ihre Einquartierungen endlich losgeworden war!

⁵³ So die Angabe in der Turmknopf-Urkunde von 1817; ein Lazarett von 13499 Mann (und nur 2 Ärzten) erscheint wenig glaubhaft.

⁵⁴ *Rotbachtal* berichtet außerdem ausführlich über die Lasten, die Oberhalbendorf zu tragen hatte.

Im Oktober des Jahres 1813 kam es bei Leipzig zur **Völkerschlacht**.

Die verbündeten Preußen und Russen schlugen die Franzosen, und die sächsischen Truppen liefen größtenteils zu den Preußen über.

Der sächsische König geriet vorübergehend in die Gefangenschaft der verbündeten Preußen und Russen.

In Erinnerung an diese Schlacht fanden im Jahre 1814 in unseren Dörfern Dankgottesdienste statt.

13. Die Zeit der Bauernbefreiung und des Kaiserreiches

Diese Ereignisse sollten die letzten sein, die unsere Vorfahren als Sachsen erlebten. Es bahnte sich eine Wende an. Schon im August 1814 schrieb der Pfarrer Otto in Küpper: „Am 23. 8. 1814 erhielt ich eine Zuschrift von dem Patron, Herrn Minister Grafen von Hohenthal,⁵⁵ in welchem derselbe äußerte, er halte den bevorstehenden Kongreß in Wien sowohl überhaupt, als insbesondere für Sachsen (über dessen künftigen Regenten und Schicksal sich mancherlei Gerüchte verbreiteten) von so hoher Wichtigkeit, daß es ihm ratsam schiene, in öffentlichen Gebeten Gott um seinen Segen anzuflehen“. Der Graf machte sich Sorgen über den sich ankündigenden Anschluß der Oberlausitz an Preußen.

Obwohl die Sachsen seit der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 in das Lager der Preußen überwechselten, beschloß man auf dem Kongreß in Wien, daß Sachsen die reichliche Hälfte seines Staatsgebietes, zu dem auch unser Rotbachtal gehörte, an **Preußen** abzutreten hatte.

So trug dann der Pfarrer Otto in das Kirchenbuch ein:

Seit dem 6. 6. 1815 sind wir Untertanen des Königs in Preußen Friedrich Wilhelm III. nicht ohne göttliche zulassende Regierung die wir im Staube zu verehren und nach Römer XIII 1 ff uns zu verhalten haben, daß wir auch unter diesem neuen Landesherrn wie unter dem Zepter des unvergeßlichen Friedrich August ein geruhiges und stilles Leben führen können und möchten in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Am 23. 7. 1815 wurden in unseren Dörfern besondere Gottesdienste anläßlich des Einzuges der Alliierten in Paris abgehalten, und am 3. 8. 1815 fanden Gottesdienste wegen der Huldigung (des neuen Landesherrn) statt.

Am 18. 1. 1816 gab es einen Friedensgottesdienst in unseren Dörfern. Danach folgen bereits die ersten Maßnahmen der preußischen Regierung.

So ergeht am 25. 3. 1816 ein Befehl des Königs von Preußen:

In allen Kirchen sind Gedenktafeln mit den Namen der gegen Frankreich gefallenen Krieger anzubringen.

Die sogenannten dritten **Feiertage**, die Aposteltage, das Marienfest und das Johannis- und Michaelisfest werden abgeschafft.

Dagegen sind zu feiern:

Die Völkerschlacht bei Leipzig (am 18. 10. 1813)
die Einnahme von Paris (am 31. 3. 1814) und
die Schlacht bei Belle Alliance (am 18. 7. 1815).

Nachdem am 8. 5. 1816 der Landesbuß- und Betttag eingeführt wurde, erfolgte am 17. 11. 1817 die Einführung des Totenfestes.

In der Zwischenzeit hatte in Preußen der **Freiherr vom Stein** an einer **Reform** gearbeitet, die den Bauern zu mehr Recht und zu mehr Freiheit verhelfen sollte.

Seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges litten die Bauern unter den schrecklichen Nachwirkungen des Krieges. Das war die Verarmung und das

⁵⁵ Vermutlich Peter Carl Wilhelm von Hohenthal, sächsischer Konferenzminister und beteiligt an den Verhandlungen zum Wiener Kongress (und nicht Peter Friedrich von Hohenthal, ebenfalls sächsischer Konferenzminister).

Verwildern der liegengelassenen Felder, die aus Mangel an Vieh und Vorräten nicht mehr bestellt werden konnten.

Darüber hinaus erhöhten die Grundherren die Abgaben und die Zahl der zu leistenden Dienste und verhinderten damit, daß sich die Bauern allmählich wieder ihren Hof aufbauen konnten.

Die Situation schildert ein Bericht des Bellmannsdorfer Bauern Bruno Bräuer:⁵⁶

Wären die Frondienste nach dem großen (30-jährigen) Krieg nicht seitens der „Herren“ so hoch gesteigert worden, wäre der Aufstieg schneller gegangen. Frei waren die Bauern, als sie als Siedler hier angesetzt wurden. Doch mit der Zeit waren sie zu Untertanen geworden. Drei Tage mußte der Bauer nun Dienst für den „gnädigen Herrn“ mit seinem Gespann tun, auf unserem Stammgut (Nr.39) mit drei Zugtieren. Da mochte es in der eigenen Wirtschaft noch so dringend sein, wenn das „Hofgebot“ kam, mußte sofort dem „Herrn“ gedient werden. Auch das Zwangsjahr, ein Jahr dem Gutsherrn als Knecht umsonst zu dienen, mußten die Söhne.

Mein Großvater, George Bräuer, sollte dabei noch Schläge mit der Reitpeitsche vom Gutsherrn bekommen, da er nicht mit der Radwer⁵⁷ eine Stunde weit von Schönberg Kalk holen wollte, trotzdem er sein Jahr bei den Pferden abdiente. Außer der Landsteuer mußte der Bauer auch der Herrschaft Silberzins entrichten, zwei Gänse, zu Michaelis zwei Hühner und 24 Eier geben. Später auch der Herrschaft spinnen, Schafe scheren, selbst Kraut pflanzen und behacken und bescharren. Davor bekommt er zum Lohne ein Stück Brot und einen Quark.

Das also war die **Situation der Bauern**. Die Gärtner und Häusler waren von den Verpflichtungen gegenüber den Gutsherren nicht ausgenommen. Hand- und Spanndienste mußten alle leisten. Wer wie die Häusler keine Pferde besaß, der hatte Handdienste zu leisten.

Schon vor dem Beginn der Befreiungskriege arbeitete der Freiherr vom Stein in den Jahren um 1808 an einer entsprechenden Reform.

Auf Betreiben Napoleons wurde er aber aus dem preußischen Staatsdienst entlassen und wechselte nach Rußland über, um den Zaren zu beraten.

Nach dem Ende der Befreiungskriege kehrte vom Stein nach Preußen zurück und im Jahre 1821 ermöglichte ein Gesetz in Preußen den Bauern, sich von ihren Verpflichtungen gegenüber den Gutsherren loszukaufen. Das wird zwar oft als **Bauernbefreiung** gefeiert, doch was sich in Wirklichkeit abgespielt hat, das beschreibt der Bauer Bruno Bräuer folgendermaßen:

Endlich kam nun die Befreiung von der Untertänigkeit und den Frondiensten. Doch sie wurde teuer erkaufte. Hatten die beiden jetzt vereinten Güter zu meines Großvaters Zeiten einen Flächeninhalt von rund 250 Morgen, so mußten 79 Morgen davon als „Entschädigung“ an das Rittergut abgegeben werden. George Bräuer, mein sel. Großvater, wollte die Abfindung mit Geld tilgen. Doch es wurde nicht angenommen. „Du junger Rüdse, das machen wir wie wir wollen“, war die Antwort.

In Verträgen zwischen den Gutsherren und den Bauern wurde unter der Federführung eines vom Kreis Lauban bestellten Kommissars genau festgelegt, wieviel Land jeder einzelne Bauer abzugeben hatte und wieviel Geld an die

⁵⁶ Bruno Bräuer: *Bellmannsdorfer Kriegsnotte vor 125 Jahren : Preußen, Sachsen, Würtemberger, Russen und Franzosen beim Durchmarsch*. In: Niederschlesische Heimatblätter, 1938, S. 111.

⁵⁷ Schubkarre.

Gutsherrschaft einmalig zu zahlen war. Die armen Häusler konnten sich natürlich nicht von ihren Verpflichtungen loskaufen und hatten nach wie vor ihre Hofdienste zu leisten. Es waren weitere Jahre und Verordnungen nötig, um auch diesen Menschen zu mehr Unabhängigkeit zu verhelfen.

In den nun folgenden Jahrzehnten gestaltete sich das Leben in unseren Dörfern friedlicher. 1830 wurden in Bellmannsdorf auf dem oberen Steinberg nach und nach 12 Häuser erbaut. 1844 wurde die oberste Brücke in Bellmannsdorf, über die der Weg zum Sandberg und zum Bauernhof der Familie Zimmermann führte, in massiver Bauweise erbaut. 1846 erbaute man in der „Hölle“ gegenüber dem Pfarrhaus und 1847 beim Gerichtskretscham in Nieder-Bellmannsdorf je eine massive Brücke. 1848 erfolgte noch der Bau der Brücke an der Hofmühle. 1852 ging ein Wolkenbruch im Rotbachtal nieder, bei dem die Brücke in der „Hölle“ weggerissen wurde.⁵⁸

Ein weiteres Hochwasser, das 1880 durch einen Wolkenbruch am Urberg⁵⁹ ausgelöst wurde, verwüstete das Rotbachtal und kostete 13 Einwohnern das Leben.

Zuvor aber gab es wieder zwei kriegerische Ereignisse. Im Jahre 1866 kämpften **Preußen und Österreich** gegeneinander. Am 31. Mai dieses Jahres zogen litauische Dragoner in Bellmannsdorf ein, denen das 1. Regiment (Kronprinz von Preußen) folgte. Nach ihrem Abmarsch am 7. Juni trafen die 64er ein unter dem Befehl des Prinzen Friedrich Karl,⁶⁰ der sein Hauptquartier in Bellmannsdorf aufschlug.

Dazu kamen noch eine Schwadron Ulanen des 3. Regiments aus Brandenburg und das 18. Infanterie-Regiment.

Während dieser Tage gab es eine Geschichte, die man sich in Bellmannsdorf noch lange danach erzählte. Dem Prinz Friedrich Karl war zu Ohren gekommen, daß es in Bellmannsdorf einen Gastwirt gab, der sehr böse werden konnte, wenn ein Gast sich sein Bier zu lange und zu genau betrachtete. Diesen Gastwirt suchte der Prinz eines Tages auf und bestellte sich ein Bier. Als ihm das Bier gereicht wurde, da nahm er das Glas und hob es gegen das Licht und sah es sich sehr genau an. Das sah der Wirt und rief dem Prinzen zu:

„Trink ock, trink! Sch....is keene drin!“

Für die evangelischen Soldaten hielt man am 3. Juni einen Gottesdienst in der Bellmannsdorfer Kirche ab. Am 19. und 20. Juni hielt der Divisionspfarrer von Königsberg, Riemer, eine Ansprache mit einer Beichthandlung ab, und für die katholischen Soldaten führte der Domkapitular von Posen, Anmann, eine ähnliche Handlung durch.

Die 18er rückten am 22. Juni nach Küpper ab, während in Bellmannsdorf das 3. Ulanenregiment, das 12. Regiment und eine Pionierabteilung sowie eine Trainkolonne einrückten. Von diesen Truppen quartierten sich auch Teile in Oberhalbendorf ein.

Die Nacht zum 23. Juni soll sehr unruhig gewesen sein. Es wird berichtet, daß Häuser, Scheunen und Ställe voller Menschen gewesen sind. Gegen 5 Uhr früh rückten dann alle Truppen in Richtung Seidenberg ab. Bis gegen 11 Uhr

⁵⁸ Zu dieser Zeit (1843, *Urkunden im Turmknopf*, S. 13) war Nieder-Bellmannsdorf geteilt in Nieder-Bellmannsdorf I. Anteil, auch Mittel-Bellmannsdorf genannt, und Nieder-Bellmannsdorf II. Anteil mit 412 bzw. 202 Einwohnern; Ober-Halbendorf hatte 243 und Ober-Bellmannsdorf 489 Einwohner.

⁵⁹ 2,5 km östlich von Neu Gablenz.

⁶⁰ Friedrich Karl von Preußen, damals Oberbefehlshaber der ersten Armee.

marschierten ohne Unterbrechung Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Nachschubkolonnen nach Seidenberg. Die Dominien von Oberhalbendorf und Bellmannsdorf mußten Vorspannpferde stellen, die sie erst nach sieben Wochen zurückerhielten.

Aus Bellmannsdorf und Oberhalbendorf waren 64 Männer unter den Soldaten. Drei davon wurden verwundet. Gefallen ist davon niemand.

Nach dem Waffenstillstand von Nikolsburg⁶¹ starben von diesen Soldaten die Bellmannsdorfer Meier, Rolle und Lange noch in Österreich an Cholera.

In dieser Zeit amtierte der **Pastor Schreck in Küpper**. Nach den überlieferten Erzählungen muß er eine ausdrucksvolle Persönlichkeit gewesen sein. Große Tatkraft und Schlagfertigkeit sollen ihn ausgezeichnet haben. Mit der Pistole und der Reitpeitsche soll er ebenso gut verstanden haben umzugehen, wie mit der Bibel. Zeitweilig soll er sogar die Pistole als Haustelefon benutzt haben.

Pastor Pathe berichtet, daß er 38 Jahre in Küpper sehr zum Segen der Gemeinde wirkte und daß noch dreißig Jahre nach seiner Zuruhesetzung viele alten Gemeindemitglieder es sich zur Ehre anrechneten, von Pastor Schreck im christlichen Glauben unterwiesen worden zu sein. Er ist am 8. 4 1867 in Küpper verstorben.

Sein Nachfolger wurde der Pastor Emil Neithart, der im Jahre 1879 nach Bellmannsdorf wechselte.

Vom **Krieg gegen Frankreich** in den Jahren 1870/71 hat das Rotbachtal nicht viel verspürt. Es wird berichtet, daß mehr als 60 Männer aus Oberhalbendorf und Bellmannsdorf an den Kämpfen teilgenommen haben. Davon ist einer namens Jäckel bei Weißenburg⁶² gefallen.

Zwei Bellmannsdorfer, Rolle und Bräuer, sind dabei an Krankheiten gestorben.

Die nun folgenden 40 Jahre brachten den Rotbachtalern eine Zeit der Ruhe. In seiner im Jahre 1874 verfaßten Chronik⁶³ berichtet der Pastor Streetz, daß 1872 die neuen Maße „Meter“ und „Gramm, bzw. Kilogramm“ an die Stelle alter Maße getreten waren, und daß 1875 die neue Währung mit „Mark“ und „Pfennig“ vor der Einführung stand.

Interessant ist auch, daß in den 60er Jahren ein Laubaner Unternehmer auf dem Gelände des Oberbellmannsdorfer Gutes, und zwar in der Nähe des Hofbusches am nordwestlichen Ende von Königsfeld nach Kohle suchen ließ. In etwa 90 Fuß Tiefe wurde dann **Braunkohle** gefunden.

Unsere Großeltern berichteten davon. Vermutlich ist der Schacht aber mit Wasser vollgelaufen, weshalb dann aus dem beabsichtigten Bergbau nichts geworden ist. Wenn man diese Stelle passierte, dann konnte man beim genauen Hinsehen noch die Vertiefungen im Boden feststellen.

Über das große **Hochwasser** im Jahre 1880 berichtet der Pastor Kunz in seiner im Jahre 1909 verfaßten Chronik:⁶⁴

⁶¹ 26. Juli 1866, Waffenstillstand zwischen Österreich und Preußen während des Preußisch-Österreichischen Krieges.

⁶² Unterelsass, Wissembourg.

⁶³ Die Urkunde von 1874 im Turmknopf.

⁶⁴ Ebenfalls eine der Urkunden im Turmknopf.

Am 14. Juni 1880 wurde unser Rotbachtal von einer furchtbaren Überschwemmung heimgesucht. Am Urberge⁶⁵ bei der Kolonie Lindenhöhe⁶⁶ war gegen Mittag ein Wolkenbruch gefallen, während es hier nur wenig regnete. Um 1 1/2 Uhr wälzte sich eine über meterhohe Wasserwoge unser Tal entlang und verursachte unsäglichen Schaden.

Das Wasser stieg bis 2 1/2 Uhr und hatte stellenweise eine Höhe von 3 Metern angenommen. Viele Häuser stürzten unter dem furchtbaren Anprall der schäumenden Wogen in sich zusammen, Brücken wurden weggerissen, eine Unmenge von Hausrat und Wirtschaftsgegenständen, von lebendem und totem Vieh, rissen die Fluten mit sich fort und trieben alles in rasender Eile talabwärts. Auch neun Menschenleben forderte – Gott sei's geklagt – das entfesselte Element zum Opfer; – und das alles im Verlauf weniger Stunden. Um 3 1/2 Uhr bereits begann das Wasser wieder zu fallen.

Den materiellen Schaden half barmherzige Nächstenliebe und staatliche Hilfe nach Möglichkeit ausgleichen. Möge Gott der Herr vor ähnlichem Unglück uns für die Zukunft bewahren.

Weiter berichtet Pastor Kunz, daß im Jahre 1904 die Bellmannsdorfer **Molkerei** erbaut wurde. Ihre Erzeugnisse wurden weit in der Umgebung bekannt. Täglich fuhr ein Lastwagen, das „Molkereiauto“ Butter und Käse zum Bahnhof Nikolausdorf zur Verladung.

Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 gab es nur noch ein nennenswertes Ereignis, und das war das Erscheinen des **Halleyschen Kometen**. Das hat in Deutschland viel Unruhe verursacht, doch die Rotbachtaler hat das vermutlich nicht allzusehr aufgeregt, denn in den Chroniken ist davon nichts zu lesen. Die Rotbachtaler hatten ja schon schlimmeres Unheil erlebt.

Die Geschichte des **Ersten Weltkrieges** soll hier nicht beschrieben werden. Das haben andere schon ausführlich getan.

In den Jahren von 1914 bis 1918 nahmen viele Rotbachtaler an den Kämpfen in Frankreich, in Rußland und auf dem Balkan teil. Viele kehrten nicht mehr zurück, und viele erlitten Verwundungen.

Alle Gemeinden unseres Tales errichteten den Gefallenen zum Gedenken Ehrenmale. Obwohl das Deutsche Reich in diesem Krieg eine schwere Niederlage hinzunehmen hatte, verlief das Leben in unseren Dörfern einigermaßen normal.

Die damaligen Siegermächte beschlossen in Versailles einen für Deutschland mit großen Opfern verbundenen Vertrag. Die Deutschen hatten keine Möglichkeit, ihre Argumente vorzubringen. Sie wurden genötigt, den Vertrag zu unterschreiben.

Ob sich die Verhandlungsführer der Siegermächte damals im Klaren gewesen sind, daß sie mit diesem Vertrag bereits die Wurzel zum nächsten Krieg legten? Auch unsere Politiker wären gut beraten gewesen, aus dem schlimmen Ende des Krieges politische Lehren zu ziehen. Statt dessen steuerten wir schon bald wieder, ohne es gewahr zu werden, dem nächsten Kriege zu. Bereits Ende der 20er Jahre bauten deutsche Militärs in Lipezk in der Sowjetunion die Luftwaffe und in Kasan die künftige Panzerwaffe auf.

⁶⁵ 2,5 km östlich der Kolonie Neu-Gablenz (Küpper).

⁶⁶ Gehört zu Linde.

Die Polen trugen ein Übriges zu dieser Entwicklung bei. Daß sie die Wiederentstehung ihres Staates besonders auch den Deutschen zu verdanken hatten, das nahmen sie überhaupt nicht zur Kenntnis.

Im Gegenteil, sie wollten auch noch ganz Ostpreußen und Oberschlesien ihrem neuen Staat einverleiben. Sie besetzten in diesem Zusammenhang unter ihrem Anführer Kopanski⁶⁷ den Annaberg, von dem sie dann ein deutsches Freikorps vertrieb. So ist es nicht verwunderlich, daß auch die deutsche Führung bestrebt war, verteidigungsfähig zu bleiben.

Daß dann der Zweite Weltkrieg ausbrach, war fast vorprogrammiert. Ob aber Deutschland allein die Schuld am Ausbruch des Krieges zuzuschreiben ist, das darf bezweifelt werden. Die Polen waren nicht besser. Durch ihr Bündnis mit England und Frankreich fühlten sie sich stark und prahlten, in zwei Wochen in Berlin zu sein. Für die Orte in Schlesien gaben sie im Radio in Störsendungen bereits die polnischen Namen für diese Orte bekannt.

Viele junge Männer des Rotbachtals kämpften in diesem Krieg an allen Fronten, und viele kehrten nicht wieder zurück. Ihnen in unseren Dörfern Gedenksteine zu errichten, das war nicht mehr möglich, denn am Ende kam der Krieg in unser Land und wir verloren unsere Heimat an die Polen.

⁶⁷ Vermutlich ist hier Wojciech Korfanty gemeint.

14. Schlußbetrachtung

Bedenkt man, mit wieviel Mühe und unendlichem Fleiß unsere Vorfahren unsere Dörfer nach den Hussitenüberfällen und nach dem Dreißigjährigen Krieg immer wieder aufbauten und welche Opfer sie erbrachten, um Kirchen und Schulen zu errichten, so muß man sich fragen, ob den hier einziehenden Polen nicht ein einziges Mal das Gewissen geschlagen hat, als sie Höfe übernahmen, die ihnen nicht gehörten, als sie sich in Häuser setzten, die sie nicht erbauten, als sie die Kirchen übernahmen, an deren Bau sie nicht mit einem Pfennig beteiligt gewesen sind?

Was waren das für Priester der Polen, die es nicht fertigbrachten, ihrer Gemeinde das Fünfte Gebot „Du sollst nicht töten!“ und das Siebente Gebot „Du sollst nicht stehlen!“ mit aller Deutlichkeit klarzumachen?

Zahlreiche Verbrechen verübten die Polen an den Menschen unserer Dörfer. Unser Totengräber Bräuer, ein stiller und bescheidener Mensch, kam von seinem Weg aus Schönberg an der Maikäferschenke vorbei und wurde dort hereingebeten, weil eine Kuh kalbte. Er half dabei und verspätete sich deshalb. Auf dem Weg nach Hause begegnete ihm nach der Sperrstunde der berüchtigte „Schwarze Josef“, der ihn sofort erschoss. Die Angehörigen warteten die ganze Nacht auf seine Heimkehr und fanden ihn am nächsten Tag so, wie er erschossen worden ist. Sie hatten noch Mühe, ein Grab für ihn auszuheben. In allen Dörfern schikanierten Polen unschuldige Menschen. Es gab zwar auch Polen, die das nicht mitmachten, doch das war leider eine Minderheit.

Es ist schon viel darüber berichtet worden, und beim Lesen wird es einem schwer, Haß- und Rachegefühle zu unterdrücken. So wird es natürlich auch einer ganzen Zahl von Polen ergehen, denn auch sie hatten während des Krieges vieles zu erdulden. Vergeltung zu üben, das führt nicht weiter. Nicht ohne Grund lehrt man uns beten ...und vergib uns unsere Schuld, so wie wir unseren Schuldigern vergeben...!

Ob wir es wollen oder nicht, die Polen sind unsere Nachbarn, und genauso werden die Polen uns als ihre Nachbarn akzeptieren müssen. Es ist für beide Völker fruchtbarer, wenn sie in einem guten Geist und mit einem ehrlichen Willen miteinander verkehren.

Sicher gibt es auch Polen, die das ebenso erkannt haben. Es gibt Anzeichen für eine Wende. Doch so, wie sich Deutsche mehrmals bei den Polen für erlittenes Unrecht entschuldigten, so müssen sich auch die Polen ihrer Untaten bewußt werden. Eine Entschuldigung für die Verbrechen in Lamsdorf⁶⁸ und in anderen Lagern und für die unseren Soldaten in die Schuhe geschobenen Verbrechen von Katyn wäre nötig, um zu erkennen, daß ein ehrliches Miteinander angestrebt wird. Bis dahin scheint noch eine ganze Wegstrecke zurückzulegen zu sein.

Ob unsere Dörfer wieder einmal deutschen Menschen zur Heimat werden, oder ob sie auf „ewig“ polnisch bleiben, das bleibt abzuwarten. Daß die Geschichte nicht stehen bleibt, das haben die Ereignisse um 1990 in Osteuropa bewiesen.

Das sollte auch den Polen zu denken geben!

Im Februar 1994
Alfred Kern.

⁶⁸ Jetzt Laminowice, zwischen Neiße und Oppeln, 1939 bis 1945 eines der größten deutschen Kriegsgefangenenlager, vom Juni 1945 bis Herbst 1946 Internierungs-/Arbeitslager bei der Vertreibung der Deutschen aus Oberschlesien.